

# Zeitung für das Dilltal.

## Ämtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-sp. Anzeigenzeile 15 S., die Restam- zeile 10 S. Bei unregelmäßiger Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählweise. Offerten- zeilen od. Aufst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 147

Freitag, den 26. Juni 1914

74. Jahrgang

### Ämtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Es sind in neuerer Zeit vielfach Konfekte-Bonbons, Zuckerböhen, Pralines pp. — in den Handel gekommen, welche mit Schnaps verschiedener Art, darunter oft mit sehr minderwertigem, gefüllt waren. Angestellte Untersuchungen mit diesen Konfekten haben ergeben, daß der Alkoholgehalt in ihnen oft ein sehr erheblicher ist. So enthielten 15 Stück eines solchen Konfekts, die etwa 100 Gramm wogen, zusammen ungefähr einen Eßlöffel voll Feinbrandwein, bei einem Preise von 28 Pfennigen. Es sind auch bereits Fälle vorgekommen, in denen erwachsene Personen durch den Genuß eines solchen Konfekts berauscht worden sind. Um- so mehr aber werden solche Konfekte den Kindern gefährlich, denen im Interesse ihrer Gesundheit der Genuß alkohol- haltiger Flüssigkeit in jeder Form unterzogen werden sollte. Den Eltern und Erziehern kann deshalb nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, den ihrer Obhut anvertrauten Kindern und Pflöglingen den Genuß solcher Konfekte zu verbieten.

Dillenburg, den 24. Juni 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziegewitz.

#### Die Herren Bürgermeister

derjenigen Gemeinden, in denen Schweine bei der Kreis- Schweineversicherung versichert sind, erlaube ich, gemäß § 4 der Geschäftsanweisung am 1. Juli er. eine Zählung der Schweinebestände der Versicherten vorzunehmen, das Er- gebnis für jeden Besitzer in die Schweinebestands-Liste ein- zutragen und durch Vergleichung mit dem Versicherungs- (Marken)-Buch festzustellen, ob die Zahl der vorhandenen Schweine mit der Zahl der versicherten übereinstimmt. Ist letzteres nicht der Fall, so ist sofort hierher Anzeige zu machen.

Dillenburg, den 24. Juni 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: v. Ziegewitz.

#### Die Herren Standesbeamten des Kreises

werden davon in Kenntnis gesetzt, daß die Zahlung der ihnen zukommenden Entschädigung für die Ausfüllung der im Rechnungsjahre 1913 an das Statistische Landesamt ein- gesandten Zählkarten über Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle in den nächsten Tagen erfolgen wird.

Dillenburg, den 24. Juni 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziegewitz.

#### Ortsstatut

über die Benutzung der Gemeindebäder der Gemeinde Schönbad.

Auf Grund des § 6 der Landgemeindeordnung vom 4. August 1897 werden mit Zustimmung der Gemeindever- tretung über die Benutzung der Gemeindebäder der Ge- meinde Schönbad folgende ortstatutarische Bestimmungen erlassen:

§ 1. Die Benutzung der Gemeindebäder ist den Ortsein- wohnern gleichmäßig in der Weise gestattet, daß, mit Aus- nahme alleinstehender Personen, jeder, welcher in dem Ge- meindebadhaus — sei es Brot oder Kuchen — baden will, nach der seither bestandenen Reihenfolge vorzubaden bezw. anzuhängen, d. h. den Ofen so zu heizen hat, daß der ganze Ofen zum Baden geeignet ist.

§ 2. Das Baden hat nach der Reihenfolge, wie solche durch das Los bestimmt wird, ohne Unterbrechung zu erfolgen.

§ 3. Zwei unmittelbar den Feiertagen Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr vorangehende Tage sind lediglich zum Anhängen bestimmt, jedoch ist es denjenigen Per- sonen, welche nach § 1 zum Vorbaden oder Anhängen ver- pflichtet sind, gestattet, an diesen Tagen auch Brot zu baden.

§ 4. Bei Familienereignissen, welche festlich begangen zu wer- den pflegen, kann denjenigen Personen, welche der Be- stimmung des § 1 genügt haben, gestattet werden, vor der sonst üblichen Losung sich eine andere Losnummer an einem ihnen passenden Tage zu wählen.

§ 5. In den Monaten November, Dezember, Januar und Februar muß das Vorbaden um 10 Uhr, in den übrigen Monaten des Jahres um 9 Uhr beendet sein.

§ 6. Die Losung geschieht Dienstags, Donnerstags und Sams- tags um 11 Uhr vormittags in der Behausung und Aufsicht des Ortsdieners, welcher auch im übrigen bei der Benutzung der Bäder nach Anweisung des Bürgermeisters die Auf- sicht führt. Das Baden ohne Losung ist untersagt. Es dürfen nur soviel Nummern für einen Tag ausgelost wer- den, daß das Baden um 10 Uhr abends beendet ist. Jeder Badende für Brot sind 2½ Stunden, für Kuchen 2 Stunden anzurechnen.

§ 7. Während der Benutzung ist das Badhaus von dem Be- nutzenden vollständig rein zu halten; insbesondere hat der letzte Badende am Tag das Badhaus rein zu fegen.

§ 8. In Ausnahmefällen, worüber der Bürgermeister zu ent- scheiden hat, kann gestattet werden, daß eine ausgeloste Nummer ausfallen kann, wenn dem aufsichtsführenden Poli- zeibeamten und dem nächstliegenden Badknecht hiervon recht- zeitig Anzeige gemacht wird.

§ 9. Das Vortrocknen von Holz in den Bädern ist gestattet. Zugewogen ist das Vortrocknen von Obst, nur demjenigen ge-

stattet, welcher am folgenden Tag das erste Losnummer hat. Beim Verlassen des Badhauses sind die Ofen, Zug- löcher und Türen zu schließen.

§ 10. Nach Beendigung des Badens ist der Aufenthalt von Personen in dem Badhaus untersagt.

§ 11. Die Benutzung eiserner Kragen beim Putzen der Ofen ist untersagt.

Schönbad, den 23. Dezember 1913.

Der Gemeinderat: Rumpff, Bürgermeister.

Die Schöffen:

Gail. Röder. Koss.

Genehmigt.

Dillenburg, den 19. Juni 1914.

Der Kreisausschuß des Dillkreises: v. Ziegewitz.

#### Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 5 und 6 der Allerhöchsten Verord- nung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1897 (G.-S. S. 1529) wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstande zum Ortsstatut über die Benutzung der Gemeindebäder für die Ge- meinde Schönbad folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Mit Geldstrafe bis zu 9 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft wird bestraft,

1. wer die durch das Los bestimmte Reihenfolge bei der Benutzung der Gemeindebäder ohne Genehmigung des Bürgermeisters nicht einhält;
2. wer ohne nach dem Ortsstatut oder mit besonderer Er- laubnis des Bürgermeisters dazu berechtigt zu sein, an den zwei dem Oster-, Pfingst-, Weihnachts- und Neu- jahrsfest unmittelbar vorangehenden Tagen die Gemeinde- badhäuser zum Brotbaden benutzt;
3. wer die für das Vorbaden festgesetzten Zeiten nicht ein- hält und, ohne an der Losung teilgenommen zu haben, die Gemeindebäder zum Brot- oder Kuchenbaden be- nutzt;
4. wer das Badhaus während der Benutzung nicht rein hält und nach beendigtem Baden nicht rein fegt;
5. wer, ohne nach dem Ortsstatut dazu berechtigt zu sein, in den Gemeindebädern Obst trocknet;
6. wer beim Putzen der Ofen eisernen Krage benutzt und sich nach beendigtem Baden noch in dem Badhaus aufhält.

§ 2. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Ver- kündigung im Kreisblatt für den Dillkreis in Kraft. Schönbad, den 2. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Rumpff.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Herzog Georg von Sachsen-Meiningen †.

Zwei deutsche Bundesfürsten haben im Juni dieses Jahres die Augen zu ewigem Schlummer geschlossen: Dem Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, der am 11. d. M. im 66. Lebensjahre verstarb, ist jedoch der Restor der deutschen Bundesfürsten, Herzog Georg von Sachsen-Meiningen und Sildburghausen im Alter von mehr als 88 Jahren gefolgt. Der bisherige Erbprinz Bernhard, der am 1. April 1851 geboren wurde, also jetzt im 63. Lebensjahre steht, und mit der ältesten Schwester des Kaisers, der im Juli 1860 geborenen Prinzessin Charlotte von Preußen verheiratet ist, hat nunmehr den Thron des sächsischen Herzogs- tums bestiegen. Herzog Bernhard und Gemahlin besitzen nur eine Tochter, die im Mai 1879 geborene Prinzessin Feodora, die sich 1898 mit dem Prinzen Heinrich von Neuß l. A. vermählte.

Der verstorbene Herzog Georg 2., der am 2. März 1826 geboren war, folgte im September 1866 seinem Vater, dem Herzog Bernhard, nachdem dieser die Regierung nieder- gelegt hatte. Im Jahre 1850 vermählte sich der Herzog zum ersten Male mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, die er bereits 1855 durch den Tod verlor. Außer dem Erb- prinzen und jetzigen Herzog Bernhard ist dieser Ehe noch die unvermählt gebliebene Prinzessin Marie entsprossen. Im Jahre 1858 ging der verstorbene Herzog eine zweite Ehe mit der Prinzessin Feodora von Hohenlohe-Langenburg ein; auch diese Ehe, die gleich der ersten so glücklich wie möglich war, schied der Tod, 1872 wurde der Herzog Georg zum zweiten Male Witwer. Dieser zweiten Ehe sind zwei Söhne entsprossen, Prinz Ernst, der sich 1892 morganatisch mit Katharina Freiin von Saalfeld, geborenen Jenßen, vermählte, und in München als Maler lebt, sowie Prinz Friedrich, der sich mit der Prinzessin Adelheid zur Lippe ver- mählte. Die älteste Tochter des Prinzenpaares, die Prin- zessin Karola, wurde 1910 die Gemahlin des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar. Am 18. März 1873 ging Herzog Georg eine dritte Ehe ein mit dem Liebling des Meiningen Hoftheaters, dem am 30. Mai 1839 ge- borenen Fräulein Helene Franz, die zur Freiin v. Held- burg erhoben wurde. Diese Ehe blieb kinderlos. Für die Thronfolge im Herzogtum kommen Prinz Friedrich und dessen ältester Sohn, der im Oktober 1892 geborene Prinz Georg, zunächst in Betracht.

Mit Herzog Georg ist ein deutscher Bundesfürst von echtem Schrot und Korn, der seinen engeren Landes- kindern ein wahrer Vater war, aus dem Leben geschieden. Schon als Erbprinz hatte er vor dem Revolutionsjahr 1848 von einer Einigung Deutschlands unter Preußens Leitung geträumt. Als sein Vater, der ein entschiedener Gegner Preußens war, sich 1866 weigerte, dem Norddeutschen Bunde

beizutreten, sich auf Österreichs Seite stellte und schließlich abdante, als dann preussische Truppen in Sachsen-Meiningen einrückten, da bewahrte der Verstorbenen sein Land vor dem Schicksal Hesses-Kassaus, indem er sich begeistert zu Preußen und dem Norddeutschen Bunde bekannte. Mit anderen deut- schen Fürsten beratschlagte Herzog Georg schon damals, dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone anzutragen. Mit Begeisterung zog er 1870, begleitet von seinem ältesten Sohne, dem jetzigen Herzog, in den Krieg gegen Frankreich, wohl wissend, daß der Preis dieses Blutes das einige Deutsche Reich unter dem Könige von Preußen als Kaiser sein würde. Er machte den ganzen Feldzug, nicht etwa im großen Haupt- quartier, sondern im Stabe der 22. Division mit und führte seine Mannschaften nicht bloß auf den Marschen, sondern auch in den Schlachten. Mit ihm schied auch der letzte deutsche Bundesfürst aus dem Leben, der an der Verfallener Kaiser- proklamation teilnahm.

Die Liebe und Anhänglichkeit seiner Meiningen war der einzige, aber auch voll entrichtete Dankesvoll, den der verstorbene Herzog für seine landesväterliche Fürsorge in Anspruch nahm. Und wie hat er gefordert! Gleich nach seinem Regierungsantritt nahm er durchgreifende Reformen vor und vereinfachte die Verwaltung. Durch ein neues Steuersystem hob er die Finanzen und regelte durch im Geiste der Ver- schönerung gehaltene Bestimmungen die Beziehungen von Kirche und Schule. In späteren Jahren gab er seinem Herzogs- tum ein neues Landtagswahlrecht, das auf der geheimen und direkten Stimmenabgabe beruht und für 16 von den insgesamt 24 Abgeordneten allgemein ist. Bei allen seinen Reglementsmahnahmen behielt der Verbliebene neben den engeren Landesinteressen das Wohl des Reiches fest und un- veränderlich im Auge.

Herzog Georg als Künstler war eine Erscheinung von besonderem Reiz, sein Name steht mit goldenen Lettern in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst verzeichnet. Herzog Georg war der erste, der die Bühnenkunst vom Wege der beginnenden Verflachung abführte und in der Darstellung der Klassiker einen Stil von höchster Einfachheit fand. Die Leistungen seiner Künstler, „der Meiningen“, wie sie kurz genannt wurden, wurden berühmt und vorbildlich. Mit gleichem Verständnis stand Herzog der Musik und der Malerei gegenüber. Das Meiningen Orchester unter Hans v. Bülow und Steinbach hat berühmte Gewandte Reisen unternommen. Die Gemälde Herzog Ernsts gehen weit über den Durchschnitt hinaus, sein in der Malerei geschultes Auge war es auch wohl hauptsächlich, das ihn so fabelhaft „bühnenfächer“ machte.

In dem erfolgreichen Leben des verbliebenen Herzogs blieben auch düstere Stunden nicht aus. Tiefen Schmerz verursachte ihm der Tod der beiden ersten, hochgeachteten Gemahlinnen, an denen er mit inniger Liebe hing. Starke Anfeindungen mußte er erdulden, als er sich, durch seine künstlerischen Neigungen bestimmt, morganatisch mit seiner Hofschaupielerin Ellen Franz vermählte. Sein Vater, der erst im Jahre 1882 starb, und die beiden Kinder erster Ehe wandten sich von ihm ab. Vornehmlich dankte er es dem begünstigenden Einwirken seiner Mutter, der Herzogin Marie, geborenen Prinzessin von Hessen-Kassel, daß nach dem Tode des Vaters die Familienbeziehungen sich wieder freund- licher gestalteten und ihm in den Jahren einen herzlichen Charakter gewannen. Gleichwohl zog der Herzog sich mehr und mehr zurück und überließ den größten Teil der Re- präsentationspflichten seiner Tochter, der Prinzessin Marie. Nur ab und zu trat er noch hervor, dann aber auch mit aller Entschiedenheit, wenn er irgendwo Zeichen der Miß- achtung gegenüber seiner Gemahlin bemerkte.

Die Beisetzung des Herzogs Georg, der an Arterien- verkalkung, d. h. in diesem Falle an Altersschwäche, verstarb, findet am Sonntag statt. Als seinen letzten Willen hinter- ließ der Verstorbene eine Verfügung an den Magistrat der Hauptstadt Meiningen, wofin die Leiche von Bad Wil- dungen ohne jeden Pomp übergeführt wurde, daß jeder Kosten verursachende Aufwand der Stadt bei der Trauer- feierlichkeit unterbleiben sollte. Die Beisetzung wird daher dem Sinne des Herzogs entsprechend ziemlich still erfolgen. Der jetzige Herzog Bernhard begab sich nach dem Tode seines Vaters mit dem Staatsminister Schaller sofort nach Bad Wildungen, wo beim Tode des Herzogs gegen halb drei Uhr nachts nur dessen Gemahlin, Prinz Ernst und Oberhofmarschall v. Schleinitz anwesend gewesen waren. In Vertretung des Kaisers nimmt der Kronprinz am Sonntag an der Beisetzung teil.

Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen besuchte nach einer sorgfältigen häuslichen Erziehung die Uni- versitäten Heidelberg und Leipzig und trägt noch heute das Band der Heidelberger Saxo-Vorurtheile. Im Jahre 1867 stand der Prinz, der damals 18 Jahre zählte, bereits als Leutnant a la suite des 95. Infanterieregiments, mit dem er den Krieg gegen Frankreich mitmachte und an den Schlach- ten von Wörth, Sedan und Orléans persönlich Anteil nahm. Er stieg dann die militärische Ehrenleiter schnell empor, kam 1882 zum Großen Generalstab, wurde 1885 Oberleutnant und zwei Jahre später Oberst des in Charlottenburg stehen- den Kaiser Franz Regiments, wurde 1891 Generalleutnant und Kommandeur der 2. Gardedivision und 95. General der Infanterie und Kommandierender des 6. Armeekorps in Breslau. In dieser Stellung gab er seinen vielbesprochenen Erlaß gegen Soldatenmißhandlungen, der ihm in weiten militärischen Kreisen wegen seiner Schärfe schwer verdacht wurde. Der Erbprinz trat bald darauf von der Stellung des kommandierenden Generals zurück und wurde 1903 zum Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion und zwei Jahre später, aus Anlaß seines Scheidens aus dem aktiven Heeres-



dienst zum Generalfeldmarschall ernannt. Der jetzige Herzog ist ein überaus gelehrter Mann und gründlicher Kenner des klassischen Altertums. Er ist der Uebersetzer Sophokleischer Tragödien und Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Breslau.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt in ihrem Nekrolog: Mit warmer Anteilnahme wird die Kunde vom Ableben des Herzogs Georg allenthalben in Deutschland, und namentlich in Preußen, dessen Herrscherhaus mit der herzoglich meiningischen Familie in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen steht, vernommen werden. Gehörte doch Herzog Georg zu den vollstündlichen Fürstengestalten Deutschlands. Ihm war es vergönnt, an Ereignissen tätig mitzuwirken, die zur Einigung des deutschen Volkes führten. Der deutsch-französische Krieg rief ihn aus der Heimat zu den Kämpfen, in denen es um Deutschlands Schicksal ging. Nach Errichtung des Reiches hat sich Herzog Georg jederzeit als reichstreuer Herrscher bewährt, dem die Entfaltung der nationalen Kräfte zu steigender Entwicklung am Herzen lag. Dem Meiningen Lande galt seine unablässige förderliche Fürsorge, die sichtbare Erfolge gezeitigt hat. In den Zeiten des Friedens legte der Herzog einen seltenen Sinn für die Kunst an den Tag, die unter seiner Führung in Meiningen eine weithin berühmte Pflegestätte besaß. So umfaßte das Wirken des heimgegangenen Herrschers ein weites Gebiet und sichert der langen Regierung Herzog Georgs 2. ein bleibendes Andenken weit über die Grenzen des Herzogtums Meiningen hinaus.

Der „Deutsche Reichsanzeiger“ schreibt: Nach dem Hinscheiden des großen Prinz-Regenten Luitpold von Bayern war Herzog Georg 2. von Sachsen-Meiningen der älteste der deutschen Bundesfürsten. Bis nahe an die Schwelle des 90. Lebensjahres hat die ehrenwürdige Gestalt des Heimgegangenen unter den Zeitgenossen gewirkt, und wie in Thüringen wurde im ganzen Reich diesem treudeutschen Fürsten mit Gefinnungen der Liebe, der Verehrung und Dankbarkeit begegnet. Seit den Jahren der nationalen Einigung, als der Vereingte an dem deutsch-französischen Kriege teilnahm, hat er seit zu Kaiser und Reich gestanden. Seinen Meinungen, die ihren „Herzog Jörg“ nicht vergessen werden, war er ein gültiger, im großen wie im kleinen fürsorglicher Landesvater. Unzerrenlich bleibt sein Andenken mit hohen, in erster Arbeit erworbenen Verdiensten um die deutsche Schauspiellust verbunden, die den meiningischen Namen in der ganzen Welt zu Ehren gebracht haben. An der Bahre des dahingegangenen Herzogs trauert mit dem ihm verschwägerten Kaiserhause und den thüringischen Gauen das deutsche Vaterland, dessen Ansehen zu mehrern auch ihm vergönnt gewesen ist.

### Politisches.

Der Kaiser stattete dem Führer des englischen Besuch-Geleits, Admiral Warren, auf dessen Flaggenschiff „King George V.“ einen Besuch ab. — Die Grafen Blomars, Gräfin Sanna Blomars, und ihre jüngste Schwester wurden vom Kaiser als seine Gäste zur Kieler Woche eingeladen und sind der Einladung gefolgt.

Mit der Teilung des Reichsamt des Innern beschäftigen sich die Blätter aufs neue, nachdem Staatssekretär Delbrück sich genötigt gesehen hat, einen viermonatigen Erholungsurlaub anzutreten. Die Teilung wurde schon nach dem Austritt des Grafen Potzdorff im Sommer 1907 angeregt; Herr Delbrück erklärte jedoch, daß er das Amt als Ganzes übernehmen und leiten wolle, und so wird das Reichsamt in seiner gegenwärtigen Gestalt auch wohl als eine Einheit verwaltet werden, bis der im 59. Lebensjahre stehende Staatssekretär Delbrück einmal zurücktritt. Von der Last der Arbeit des Staatssekretärs kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß das Reichsamt des Innern aus 21 Ressorts besteht, und außer dem Reichsversicherungsamt, um nur noch die wichtigsten zu nennen, die Ressorts für Auswanderungs-, Schiffsverkehrs-, Ausstellungs-

Heimatswesen umfaßt, die Reichsschulskommission, die Ausstellung für Arbeiterwohl, Vörsen, Disziplinarbehörden, Untersuchungsbehörde für Seecunfälle, die Normaleichungskommission, das Kanal-, Gesundheits-, Patent- und Statistische Amt, Physikalische Reichsanstalt, Biologische Anstalt usw.

Ein neuer heffischer Orden. Der Großherzog von Hessen stiftete im Angelegen seines erlauchten Ahnherrn, der heiligen Elisabeth Enkel, den ersten Landgrafen von Hessen, Heinrich, aus dem Herzogtum von Brabant, den Orden „Stern von Brabant“. Der Orden soll an Männer und Frauen verliehen werden, die sich durch Werke der Nächstenliebe auszeichnen.

Für das bayerische Postreservat trat im bayerischen Landtag der Verkehrsminister von Seidlein energisch ein. Von einem Zusammenbruch der bayerischen Post könne gar keine Rede sein. Es seien nicht nur die Ausgleichsbeträge für das Reich aufgebracht, sondern darüber hinaus Ableserungen an die bayerische Staatskasse gemacht worden. Zweifelhaft sei, ob unter der Wirtschaft der Reichspost die jetzigen niedrigen Telephongebühren Bayerns bestehen bleiben würden. Man hätte allen Grund, der Eigenart Bayerns auf dem Gebiete der Post und des Telegraphen Rechnung zu tragen und zugunsten der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns die Selbständigkeit zu erweitern.

Gegen den Gräfinen Caillaux begann in Paris ein Prozeß wegen Wahlbestechung. Die Anzeige war von dem unterlegenen Wahlgegner Caillaux, dem konservativen Grafen d'Alvières, erstattet worden. Das Urteil wird in 14 Tagen gesprochen.

Doppel- und Alsenfeier. An den bisherigen Feiern zur Erinnerung an die ruhmreichen Kämpfe des 1864er Krieges hatte der Kaiser persönlich nicht teilgenommen. Das wird nun heute Freitag der Fall sein; abends bringen die Doppel- und Alsen-Veteranen dem Monarchen in Kiel eine Guldigung dar. Die bedeutendste Feier findet von Sonnabend bis Montag in Sonderburg statt. Alle Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften und Beamte, hauptsächlich aus Schleswig-Holstein, aber auch aus anderen Teilen Preußens, geben sich in der Stadt am Alsenfund ein Stelldichein, und Sonderburg hat alles getan, um den Teilnehmern an der Jubiläumsfeier einen angenehmen Aufenthalt zu bieten und dem Fest einen würdigen Rahmen zu geben. Mit der Feier ist die Eröffnung der Doppel-Gedächtnisausstellung verbunden, deren Material dank der außergewöhnlich starken Unterstüßung von privater und behördlicher Seite nach Inhalt und Umfang eine Kriegserinnerungssammlung darstellt, wie sie bisher schwerlich gezeigt worden ist. Auch andere Städte haben sich gerüstet, den Doppel- und Alsen-Kämpfern eine rechte Feier zu bereiten. Altona will die von der Sonderburger Feiern Zurückkehrenden offiziell empfangen und ihnen in der Gartenbau-Ausstellung ein Ehrenmahl geben. Nach einer Besichtigung der Ausstellung werden die Veteranen zur Hamburger Grenze geleitet, wo sie von dem Hamburgischen Doppelfomitee empfangen werden.

Albanien. Die Lage in Albanien ist unverändert ernst. Die Verhandlungen mit den Ausländern, die fortgesetzt an Terrain gewinnen, sind zwar noch nicht endgültig geendet, aber auch noch keinen Schritt vorwärts gekommen. An Berliner amtlichen Stellen waren im Laufe des Donnerstags keine Nachrichten aus Durazzo eingetroffen, die einen Umschwung zum Besseren erkennen ließen. Bemerkenswert wurde nur, daß die Ausländer auch an dem genannten Tage den wiederholt angekündigten Sturm auf die Hauptstadt noch nicht unternahmen, was wohl auf die vom Fürsten Wilhelm rechtzeitig durchgeführten Verteidigungsmassnahmen zurückzuführen ist. Um so ungünstiger lauten dagegen die Meldungen aus Balona, und man muß befürchten, daß der Paß in kurzer Zeit in die Hände der Ausländer fällt, sollte nicht bald Entschluß eintreffen. Es soll die Absicht bestehen, einige der vor Durazzo ankommenden europäischen Kriegsschiffe nach Balona zum Schutz von Leben

und Eigentum der Fremden zu entsenden. Die Insurgenten bedrohen nach der Eroberung Elbasans und des zwischen Durazzo und Balona östlich von Fieri gelegenen Ortes Berat die Stadt Balona, deren baldiger Fall als unabwendbar bezeichnet wird. In Berat, wo die dem Fürsten treue albanische Besatzung in wilder Hast floh, herrscht Panik. Die Ausländer verfügen auch über zahlreiche Kavallerie. Außer den Kanonen, die sie in Berat den Regierungstruppen abnahmen, haben sie in Tirana vier Geschütze und mehrere Maschinengewehre. — Die beiden holländischen Offiziere, die von den Ausländern jüngst gefangen genommen wurden, sind wieder in Freiheit gesetzt worden, wogegen ein albanischer Offizier zurückgehalten wurde. — Eine Ministerkrise in Durazzo trägt nicht zur Erleichterung der Lage bei. Turchan Pascha soll Ministerpräsident bleiben, dagegen der Präsident der verflochtenen provisorischen Regierung Ismael Kemal Minister des Auswärtigen werden. Es heißt nach Wiener Meldungen, die Anspruch auf Glaubwürdigkeit besitzen, daß sogar unter den Katholiken von Durazzo und selbst unter den Mitgliedern der Regierung sich eine antidymanische Bewegung kundgibt, welche den Sturz des Fürsten Wilhelm herbeiführen würde. — Ein Hilferuf an Europa. Der albanische Gesandte in Wien veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt: Die Lage Albanien ist infolge des Vordrückens der Rebellen im Süden, der Einnahme von Elbasan, Berat und Fieri sowie der Einkesselung und schweren Bedrohung von Balona höchst verzweifelt. Europa, das das unabhängige Albanien geschaffen und ihm einen Fürsten gegeben hat, hat meiner Ansicht nach nicht das Recht, seinen Schützling ohne Hilfe dem unabwendbaren Schicksal zu überlassen. Wir sind den europäischen Freiwilligen überaus dankbar, daß sie sich entschließen, jetzt nach Albanien zu gehen, um dort zu kämpfen, aber für die Mächte Europas besteht die unabwiesbare Pflicht, dem albanischen Staat durch internationale Truppenzuflüsse zu kommen. — Wien, 25. Juni. Nach den letzten eingegangenen Berichten aus Durazzo haben die in Elbasan eingezogenen Ausländer sämtliche Regierungsschilder von den öffentlichen Gebäuden entfernt, die Abfertigung des Fürsten Wilhelm ausgesprochen und die Souveränität des Sultanats über Albanien proklamiert. Die Ortsbehörden leisteten bereits der neuen Regierung den Treueid. Es verlautet, daß Essad Pascha mit den Ausländern in Elbasan eingezogen ist. — Mailand, 25. Juni. Aus Gattinje melden die Blätter: Das erste Aufgebot von 20—45 Jahren ist in Montenegro zu Heeresübungen einberufen. Die Grenzgarisonen an der albanischen Grenze wurden durch die 2. Infanteriebrigade aus Gattinje verstärkt.

In der mexikanischen Frage hat die Friedenskonferenz von Niagara falls eine provisorische Einigung erzielt; d. h. jedoch nicht mehr und weniger, als daß sie ihre Verhandlungen vertagte, bis die Revolutionäre mit Huerta handelseins geworden sind. Nach dem Beschluß der Konferenz werden die Rebellen nämlich mit der Partei Huertas über alle inneren Zwistigkeiten Mexikos Vereinbarungen treffen, so auch über die Wahl einer provisorischen Regierung, die auf Huerta folgen soll. Nach seiner bisherigen Haltung wird Huerta nur der Gewalt der Rebellen weichen, die Jacobos nahmen, dabei jedoch schwere Verluste erlitten.

### Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 26. Juni. (Auszeichnung.) Für langjährige treue Dienste (im Laufe des Herrn Bahnmeisters Stiel) erhielt Frau Schill, geb. Dör, hier vom Vaterländischen Frauenverein ein Ehren-diplom.

(Verbandstag der Baugenossenschaften.) Morgen Samstag, den 27. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet, wie bereits früher an dieser Stelle mitgeteilt, im städtischen Kurhaus zu Dillenburg der Verbandstag der Baugenossenschaften von Hessen-Nassau und Süddeutschland statt. Die Verhandlungen werden am Sonntag, den 28. ds.

ihre Verlobung als der natürlichste Abschluß ihrer Beziehungen.

Vorläufig kam es aber noch nicht dazu. Wardenburg wurde plötzlich an das Krankenbett seines Vaters gerufen, und wenige Tage später starb der alte Herr. Die Trauer und die Regelung seiner Angelegenheiten hielten den Sohn dann für Wochen und Monate von Gabi fern, aber Nachrichten flogen zwischen ihm und den Brüdern häufig hin und her, und als Gartenhausens im Sommer mit Gabi in ein Bad gingen, erschien Werner v. Wardenburg als ihr treuer Begleiter.

Trennung und Sehnsucht hatte bei beiden die vorhandene Neigung offenbar noch gesteigert, die Verhältnisse waren, allem Anschein nach, ungeändert die gleichen, und als die Verlobungsanzeigen nun wirklich in die Welt hinaus gingen, wurde dem jungen Paare eine besonders glückliche Zukunft prophezeit.

Zuerst war auch alles eitel Freude und Wonne gewesen. Wardenburg verjagte und bewunderte seine Braut, wie ihre Eltern und Geschwister sie verzogen und bewunderten, überschüttete sie mit Blumen und kostbaren Geschenken und widmete ihr in den ersten Wochen seine ganze Zeit. Allmählich änderte sich aber die Sache. Die Verliebtheit ließ nach, der Rausch verflieg. Gartenhausens lehrten nach Berlin zurück, und in dem engeren Kreise des Familienlebens lernten die beiden Verlobten sich erst näher kennen. Da zeigte es sich denn, daß Wardenburg eine schroffe, kritische Natur und ein Stiefsohn war, Gräfin Gabi ein übermütiges, trotziges Kind, das auf die Dauer keinen Willen kannte als den eigenen. Er fand häufig an seiner Braut etwas auszusetzen, und sie entgegnete seinen Vorstellungen mit Geizhalsigkeit und Spott. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen und heftigen Szenen. Dazwischen verflochten sie sich aber immer wieder und besprachen eifrig die gemeinsame Zukunft. Das Schloß, das ihre Heimat werden sollte, genügte nicht mehr den Anforderungen der Neuzeit. Es mußte gründlich renoviert und neu ausgestattet werden, und Wardenburg ließ mit den Vorarbeiten sogleich beginnen. Diese, wie die Wirtschaft selbst, riefen ihn nun häufig nach Homburg, dem väterlichen Gute, und wenn er von diesen Reisen nach Berlin zurückkehrte, erschien er immer etwas verstimmt und zerstreut. Gabi lachte ihn zuerst aus und lästete ihm die Sorgenfalten von der Stirn, doch dann kamen andere beunruhigende Anzeichen.

Werner wurde immer nervöser und reizbarer, sehr zur Enttäuschung von Gartenhausens, denen Gabi bereits als Märtyrerin erschien, und den Söhnen, die in verschiedenen Regimentern standen, trug man allerlei schlimme Gerüchte zu. Es hieß, Wardenburg sei gar nicht der reiche Mann, für den man ihn immer gehalten habe, das Gut mit Schulden überlastet, die Wirtschaft in einem ählichen Zustande. Dabei spielte er nach wie vor den großen Herrn und gebe wahr-scheinlich Gabis Mitgift schon im voraus aus.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stofmans.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Während die Gräfin noch sprach, stieg dem Oberinspektor das Blut ins Gesicht, und als sie geendet hatte, sagte er mit unterdrückter Heftigkeit:

„Meine gnädigste Cousine, für eine Geldheirat bin ich nicht zu haben, ich verlaufe mich nicht. Diese junge Witwe läßt mich nicht Liebe, sondern eher eine Abneigung ein, aber selbst wenn mein Herz zu Ihrem Vorschlag Ja und Amen sagte, würde ich doch nie daran denken, um sie zu werben. Schon einmal in meinem Leben ist mir der Vorwurf gemacht worden, ein kaltblütiger, gewissenloser Mitgiltjäger zu sein. Mit Unrecht, wie Sie wissen, aber der Schein war gegen mich und ich konnte und wollte mich nicht rechtfertigen. Die Frau, welche ich wähle, muß noch weniger haben als ich, aber das Heiraten ist mir überhaupt verleidet, und ich sehe noch immer jedes junge Mädchen mit Mißtrauen an.“

„Ja, Richterweise,“ meinte die Gräfin Treffensheim ernst. „Die kleine Gartenhausens, die Ihnen damals so über-missgefallen hat, war ein verwöhntes, verzogenes achtzehnjähriges Kind, weiter nichts, und selbst sie hätte Ihnen nicht den Stuhl vor die Türe gesetzt, wenn Sie offen und vertrauensvoll mit ihr geredet hätten. Daß Sie ihr nur die halbe Wahrheit sagten, und gekränkt durch ihr Mißtrauen, jede Erklärung stolz verschmähen, war Ihre eigene Schuld, mein Lieber. Sie hat sich bitter genug gerächt. Der plötzlichen Entscheidung folgte der Zusammenbruch Ihrer ganzen Existenz. Das konnte Ihre Braut vorher unmöglich ahnen. Auch die Familie Gartenhausens verwechselte begreiflicherweise Ursache und Wirkung, und Sie in Ihrer Schroffheit taten nichts, um sie milder und gerechter zu stimmen. Ich sehe, lieber Wardenburg, die Wunde schmerzt immer noch, aber Ihre Zukunft sollten Sie durch diese alten Geschichten nicht beeinflussen lassen. Sieben Jahre sind darüber hinweg gegangen und die kleine Komtesse Gabi ist natürlich längst verheiratet.“

Er hob mit einer schnellen Bewegung den Kopf. „Nein, das ist sie merkwürdigerweise noch nicht,“ entgegnete er. „Sie lehnt jede Bewerbung energisch ab. Ich erfahre es zufällig durch einen Berliner Freund, der die Familie Gartenhausens kennt.“

Die Gräfin lächelte. „Dann ist sie Ihnen im Herzen vielleicht noch immer treu?“

„Gabi — mir?“ Er sagte es scharf, verächtlich, hohnvoll. „Sie hatte schon damals nicht die rechte Liebe zu mir. Ihr fehlte die große Opferfreudigkeit, das unbedingte Vertauen, und ihre vier Brüder werden schon dafür gesorgt haben, daß auch der letzte Funke ihrer Neigung

für mich erloschen ist. Sieben Jahre sind für ein so junges Wesen auch eine lange Zeit, und wenn sie meiner überhaupt noch gedenkt, geschieht es sicher mit Groll, Verachtung und Bitterkeit.“

Die Kaiserin unter der Trauerweide horchte gespannt. Wie recht er hatte, wie genau er ihre Empfindung schilderte. Freilich, manches, von dem, was er sagte, verstand sie nicht. Es ließ sich mit ihren bisherigen Annahmen durchaus nicht vereinigen, aber seine Stimme hatte wieder die alte Gewalt über sie, und sein Anblick ließ, wie durch einen Zauberspruch, die bittere Vergangenheit vor ihr aufleben.

Die beiden andern gingen weiter, und Gabi lehrte wie im Traum auf ihren Platz zurück. Was hatte sie in wenigen Minuten alles gehört und erfahren!

Werner v. Wardenburg, der eine so bedeutsame Rolle in ihrem Leben spielte, war nicht im Ausland, sondern hier in Homburg, und zwar nicht als Gast des Generals, sondern als sein Beamter und Untergebener. Der berühmte Oberinspektor, den alle bewunderten und zugleich fürchteten, war identisch mit ihrem früheren Verlobten, und Werner, der Name, den die Mädchen ihr einmal fertlicher Weise genannt hatten, nur sein Vorname. Von dem Freiermittel ahnten sie nichts. Stolz und schroff war er noch immer, das zeigte seine Unterredung mit der Gräfin Treffensheim, aber wie sehr mußte der sorglose, verwöhnte, selbstherrliche Mensch sich geändert haben, um einen solchen Posten überhaupt annehmen zu können. Auch daß er ihn in so vollkommener Weise ausfüllte, war überraschend und kaum zu verstehen. Ihre Eltern mußten seinen Charakter und seine Leistungsfähigkeit stark unterschätzt, sein Verhalten allzu hart beurteilt haben.

Gräfin Gabi seufzte tief auf. Kaum achtzehn Jahre war sie alt gewesen, als sie Werner v. Wardenburg kennen und zugleich lieben lernte. Der junge Mann, der glänzend sein Abiturium bestanden, bei einem Garderegiment sein Jahr abgedient und mehrere Jahre lang theoretisch und praktisch Landwirtschaft studiert hatte, war damals eine bekannte und beliebte Persönlichkeit, eine hervorragend elegante Erscheinung gewesen. Als Mitglied eines vornehmen Klubs und eines Vereins machte er in jenem Winter in Berlin die Gesellschaften mit und legte sich, als der vielgeliebte einzige Sohn eines reichen Mannes, in seiner Lebensführung keine unangenehmen Beschränkungen auf. Das schöne alte Familiengut und ein großes Barvermögen waren ihm ja sicher, und sein Vater zeigte sich immer bereit, seinen Reichtum zu erhöhen. Er wußte, sein Sohn mißbrauchte seine Großmutter nicht.

Auf einem Hofball trafen die beiden jungen Leute sich zum ersten Male, und bald galt der Baron von Wardenburg für Gräfin Gabis eifrigsten und willkommensten Besucher. In Gesellschaften und in der Reithalle, auf dem Eise und in den Basaren, überall mußten sie sich zu treffen und zu finden, und als der Karneval zu Ende ging, erschien



Mts., vormittags 10 Uhr, fortgesetzt. — Allen Freunden des Kleinwohnungsbaues, insbesondere aber den Mitgliedern des Gemeinnützigen Bauvereins für den Distrikt, kann der Besuch des Verbandstages nur wärmstens empfohlen werden. — (Missionen.) Nächsten Sonntag feiert die ev. Gemeinde ihr diesjähriges Missionfest. Im Vormittagsgottesdienst predigt Herr Pfr. Veidt von Wiesbaden, nachmittags 2 Uhr Pfr. Høhagen von Schwelm. In der Nachversammlung um 4 Uhr wird auch Missionar Diehl von Neu-Guinea sprechen. Die ganze Gemeinde wird zu dem Fest herzlich eingeladen.

Wie wird das Ferienwetter? Soweit die Wetterkarte Schlüsse zuläßt, dürfte der Juli, der hauptsächlichste Ferienmonat, trodenes und sommerliches Wetter bringen, wenn auch vorübergehende Gewitterstürme häufiger auftreten sollten. Das über ganz Europa lagernde Tiefdruckgebiet verschiebt sich langsam nach dem Osten, an seiner Nord- und Ostseite befinden sich Randwirbel, die häufigere Gewitter wahrscheinlich machen.

(Fischereirecht.) In der Kommission zur Beratung des Fischereigesetzes ist auf Antrag der National-Liberalen gegen den Widerspruch der Konservativen beschlossen worden, daß in Nassau das Fischereirecht an den Wasserläufen 2. und 3. Ordnung (kleinen Flüssen und Bächen) nicht mehr dem Fiskus, sondern den Gemeinden zugehen soll. Das ist für Nassau von der allergrößten Bedeutung. Bisher nahm der Fiskus bei uns das Recht für sich in Anspruch, das Fischereirecht an den Bächen zu verpachten und das Pachtgeld einzunehmen, obwohl sein Recht dazu bisher nicht unbestritten war. Das hat jetzt aufgehört. In Zukunft werden also auch in Nassau die Gemeinden die Fischerei in den Bächen verpachten und das Pachtgeld für die Gemeindefasse einnehmen.

Der Verband der nass. Ziegenzuchtvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden macht bekannt, daß am Mittwoch, den 1. Juli d. Js. auf dem Marktplatz in Limburg ein Ziegenmarkt stattfindet. Zugelassen sind nur Tiere der Mitglieder von Vereinen, welche dem Verbande der nassauischen Ziegenzuchtvereine angeschlossen sind. Händler sind mit ihren Tieren von dem Markte ausgeschlossen. Der Auftrieb beginnt vormittags um 7 Uhr, der Markt um 8 1/2 Uhr. Alle aufgetriebenen Tiere werden beim Eintritt in den Markt tierärztlich untersucht.

Niederweidbach, 25. Juni. Eine Einbrecherbande hat heute nacht hier ihr Unwesen getrieben. Die „Arbeit“ muß mehrere Stunden gedauert haben, denn es wurden nicht weniger als drei schwere Einbrüche verübt. Beim Gastwirt Kienisch gelangten die Diebe durch die Hintertür ins Haus und stahlen einen Musterkoffer, Wein, Zigarren und die Geldkassette mit beträchtlichem Inhalt. Nachdem die Diebe in einem anderen Zimmer in den Schränken das Unterzege überstiegen hatten, entfernten sie sich auf demselben Wege, den sie gekommen waren, um der Handlung Schreiner einen Besuch abzustatten. Dort wurden Butter, Wurst, Schinken und andere Waren gestohlen, weiter ein Portemonnaie mit Inhalt und eine Taschenuhr. Wie dreist die Spitzbuben waren, geht daraus hervor, daß sie die Taschenuhr aus der Tasche der Weste des Herrn Schreiner stahlen, die dieser auf einem Stuhle neben seinem Bette liegen hatte, in dem er schlief. Dann wurde in die Gastwirtschaft des Herrn Roth eingebrochen. Hier wurde anscheinend mit einem Brecheisen „gearbeitet“. Zigarren, Wein, eine Taschenuhr, Zigarren und 50 Mark stahlen den Spitzbuben in die Hände. Herr Kienisch, der von Müdersbach kam, bemerkte hier zwei Männer in der Nähe des Hauses, dachte sich aber nichts Arges dabei. Später wurde dann bei ihm selbst eingebrochen. Überall haben die Diebe ohne jede Störung ihr Werk vollbringen können. Verdacht hat man auf ein paar Leute, die sich bereits gestern am Tage hier herumtrieben. Der Täter an allen drei Einbruchsstellen wurde abgepörrt und die Polizei in Dillenburg gebeten, den Polizeihund zu senden und hofft man hierdurch die Spur der Einbrecher zu ermitteln.

Wannern, 25. Juni. In der vergangenen Nacht wurde bei dem Fahrradhändler Krey ein Einbruch verübt. Die Diebe haben außer Zubeckstücken zu Nädern und einem Quantum Schokolade und anderer Süßigkeit nichts nennenswertes davongeschleppt. Der auf die Spur gekehrte Polizeihund verfolgte diese bis in die Nähe von Greichenhausen.

Münster, 24. Juni. Zur Behebung der Wohnungsnot hat eine Bürgerversammlung stattgefunden. Dieselbe war der Ansicht, daß nur ein gemeinnütziger Bauverein Abhilfe schaffen kann, worauf ein solcher Verein auch gegründet wurde. 60 Anwesende zeichneten sich sofort in die Teilnehmerliste ein. Ein schönes Beispiel einmütigen Gemeinnsinnes, an dem sich die Bürger manch anderer Stadt ein Beispiel nehmen können.

Limburg. Die hiesige Metzger-Innung gibt die zur Zeit gültigen Fleischpreise bekannt, die gegenüber den bisherigen Preisen zum Teil einen erfreulichen Rückgang aufweisen. Der Preis für das Schweinefleisch ist auf 70 Pfg. pro Pfund festgesetzt.

Wiesbaden, 25. Juni. Gestern fand im Kurhaus die Frühjahrsversammlung des Kreises Hesse-Nassau des Deutschen Apothekervereins unter dem Vorsitz des Apothekers Dr. Kridiger-Bad Homburg statt. Etwa 60 Apotheker waren erschienen. Es wurde festgestellt, daß den Landapothekern durch die Reichsversicherungsordnung und zwar wegen der Einführung der darin vorgeschriebenen Zwangsabgabe und Handelsverkehrslisten, eine schwere Schädigung zugefügt worden ist, und daß die Ordnung auch dem Stadtapotheker keinen Vorteil gebracht hat, weil die Recheinnahmen, die ihm die zahlreichen Krankenlisten gebracht haben, wegen der verminderten Zahl der Privatabnehmer wieder verloren gehen. — Die Apotheker-Fortbildungskurse in Nassau waren im vergangenen Jahre recht zahlreich besucht. Im nächsten Winter wird in Frankfurt wieder ein vierwöchiger Kursus eingerichtet werden. Verhastete Klage wurde über das Ueberhandnehmen des ungeleglichen Handels mit Arzneimitteln geführt. Nach der Tagung vereinigten sich die Apotheker mit ihren Damen im Kurhaus zu einem Essen. Am Nachmittag wurde unter Führung des Apothekenbesizers Behdold (Therapies-Apotheker) die Stadt besichtigt, am Abend besuchte man das Gartenfest im Kurgarten.

Wiesbaden, 25. Juni. (Landes-Ausschuß.) Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters a. D. Dr. v. Zbell-Wiesbaden fand im Landeshause eine Sitzung des Landes-Ausschusses statt, der auch der Oberpräsident der Provinz Hesse-Nassau, Erzengel Hengstenberg, beizuhörte. In dieser Sitzung wurden folgende Beschlüsse von allgemeinem Interesse gefaßt: Zu den Kosten der Wiederherstellung der von Feindlichen Kapelle zu Geisig (Unterlahnstein) wurde eine weitere Beihilfe von 250 Mark als dritte und letzte Rate von 900 Mark Gesamtunterstützung bewilligt. Denjenigen landwirtsch. Volksschullehrern, die an dem diesjährigen vom 1. August bis 12. September an der Landwirtschaftsschule

Weisburg stattfindenden Fortbildungskursus teilnehmen, wurden Beihilfen von je 20 Mark und Ertrag der Eisenbahnfahrlohn 3. Klasse gewährt. — Die Direktion der Nass. Landesbank wurde ermächtigt, über den vom Kommunal-Landtag festgesetzten Betrag von fünf Millionen Mark hinaus weitere 10 Millionen Mark Schuldverschreibungen der Nass. Landesbank im laufenden Geschäftsjahr abzuleihen. — Die bei der Anstalt Herborn probeweise als Werkzeugbeschleperin beschäftigte Madame Schneider wurde als solche definitiv vom 1. Juli d. Js. ab angestellt. Aus der ständischen Hilfskasse wurden folgenden Gemeinden gering verzinsliche Darlehen bewilligt: Für Wasserleitungsbauten: Reddighausen, Roth und Zinzenhausen (Kreis Biedenkopf) 5000 Mark, Heisterberg (Distrikt) 3000 Mark, Seilhofen (Distrikt) 3000 Mark. Für Wegebauzwecke 2000 Mark. Schlierbach (Kreis Biedenkopf). Für Beschaffung einer Viehwage: Silberg (Kreis Biedenkopf) 500 Mark. Aus dem Meliorationsfonds wurden weitere Darlehen bewilligt: Hothbach (Kreis Biedenkopf) 5000 Mark. Für eine in Eismeth (Distrikt) für die Orte Eismeth, Oberndorf, Tringstein, Ueberthal und Walsenfeld zu errichtende Krankenpflegestation wurde eine Beihilfe von 200 Mark auf fünf Jahre bewilligt. Für Hochwasserschäden vom Februar 1909 wurden folgende Unterstüßungen bewilligt: im Distrikt der Gemeinde Offdilln 300 Mark, Jellerbülln 288 Mark, Oberroßbach 225 Mark, Niederroßbach 284 Mark.

### Vermischtes.

Gießen. Bei dem am 23. und 24. Juni abgehaltenen Viehmarkt waren aufgetrieben: 1496 Stück Rindvieh und 153 Schweine. Der nächste Viehmarkt findet am 7. und 8. Juli d. Js. statt; am letzteren Tage auch Krämermarkt (Kirschenmarkt).

Böckum, 25. Juni. Verunglückte Bergleute. In dem Grubenbetrieb der Zeche Pluto, Schacht Thies der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft, brach in der gestrigen Nachmittagsstunde das Hangende in einer Ausdehnung von 70 Meter zusammen, wobei drei an der Unfallstelle arbeitende Bergleute verunglückten. Ueber das Schicksal der Leute ist man noch im Ungeklaren. An der Freilegung der Bruchstelle wird seit gestern ununterbrochen gearbeitet. Die Hoffnung, die drei Bergleute noch lebend zu bergen, ist gering.

Berlin, 25. Juni. In der neuen Landesverfassung sind bisher, zuverlässigsten Vernehmen zufolge, drei Verfassungen erfolgt, davon eine in unmittelbarer Nähe der russischen Grenze (Ostpreußen). Die Berliner Polizei beobachtete die Verfassungen bereits seit April d. Js. bis auf einem neuen Versuch des Reichswelchs Pohl, geheimes Material einem fremden Vertreter auszuhandeln, die Festnahme erfolgen konnte und zwar als der Reichswelch sich auf dem Wege von seinem Amtsbureau nach der Wohnung eines ausländischen Vertreters befand. Die neuen zur Auslieferung bestimmten Geheimdokumente konnten ihm abgenommen werden, während er andere bereits vor Monatsfrist der fremden Macht eingehändigt hatte. Der Landesverrat ist der schwerste seit mehreren Jahren, da es sich um die vollständigen Pläne einer wichtigen deutschen Grenzfortifikation im Osten handelt.

Berlin, 25. Juni. Eine Straßensektung, die lebhaft an die kürzliche Einsturz-Katastrophe in Paris erinnert, ereignete sich in Berlin. Nachts kurz vor Mitternacht in der Bismarckstraße, unter der sich der Tunnel der Untergrundbahn befindet, das Straßenpflaster ein. Eine Dame rutschte mit hinunter, konnte jedoch gleich gerettet werden.

Witten, 25. Juni. In Erzenen wurde der 34-jährige Arbeiter Jozsch in einem Roggenfeld mit durchschnittenen Aehle aufgefunden. Als der Täterschaft dringend verdächtig wurde ihr Mann verhaftet, der die Tat aus Eifersucht verübt zu haben scheint.

Kattowitz, 25. Juni. Eine Verhaftung 350 Meter unter der Erde fand in einer Kohlengrube bei Kattowitz statt. Es handelte sich um eine Ralschmünzerverbande, die eine Menge falsches Geld in Umlauf setzte und in der Masse ehehlicher Bergleute austrat. Die Kattowitzer Kriminalpolizei hatte ausfindig gemacht, in welcher Grube die Ralschmünzner arbeiteten. Während der Nachsicht fuhren zwei als Grubenarbeiter verkleidete Kriminalbeamte unter Führung eines Steigers in die Grube ein, suchten die einzelnen Stollen ab und verhafteten drei der Täter.

Notenburg a. Neckar, 25. Juni. Hier ist der Domprälaten Gang unter Hinterlassung von 200.000 Mark an Schulden stichtig geworden. Er sollte in den nächsten Tagen den Offenbarungseid leisten, dem er sich jetzt durch die Flucht entzog. Viele kleine Leute sind schwer geschädigt. Von einer Frau erhielt der Geistliche noch in den letzten Tagen 10.000 Mark für kirchliche Zwecke.

Der 40. Deutsche Kerktag tritt heute Freitag in München zusammen. Neben wirtschaftlichen und Standesfragen gelten die Beratungen den krankheitsverhütenden Maßnahmen der öffentlichen Hygiene und anderen Wohlfahrtszwecken, besonders der Säuglings- und Tuberkulosefürsorge.

Das schnelle Ende des Pariser Briefträgerstreiks. In der Hauptsache auf die Erbitterung der Kaufleute infolge Ausbleibens der Post zurückzuführen, man berechnet den Schaden der Kaufleute auf eine Million Franken. Daß der Streik wiederkehrt, ist nicht ausgeschlossen, denn ob die Zuführung des Postministers an die streikenden Briefträger, er werde sich bemühen, im Senat (der bereits die Forderungen der Briefträger abgelehnt hat) für sie einzutreten, viel Erfolg hat, ist zweifelhaft. Der Streik hat gezeigt, wie es mit der französischen Beamtenzucht bestellt ist. Die Briefträger verhöhnten den Verkehrsminister, sodas dieser mit den Worten „Ich habe genug“ das Feld räumte! Während das Publikum in größter Verlegenheit sich befand, führten die Postboten in den Räumen der Kiemer Kinderspiele auf! Viel Spaß hatten sie damit, durch die Schutzmanns-Ketten vor den Kiemern Proviant zu schmuggeln! Wenn ein Vorgelegter den Versuch machte, sie wenigstens zur nötigen Arbeit zu bewegen, schrien sie: „Aber wir arbeiten ja! Sehen Sie doch, wie uns der Schweiß über's Gesicht läuft!“ Und diesen Zuständen gegenüber erklärte der Minister den Kaufleuten doch: „Ich werde Milde walten lassen, sonst kommt noch Sabotage vor!“

Der Bund der deutschen Militäranwärter, der in Kottbus zu seiner Jahresversammlung zusammengetreten ist, besteht aus 762 Vereinen mit rund 82.000 Mitgliedern. Natürlich steht die Zivilversorgung im Mittelpunkt der Bundestagung. Zwei Forderungen stehen im Vordergrund: Schärfere gesetzliche Bestimmungen zur Verhinderung der Kommunen, zugunsten von Zivilanwärtern die gesetzlich festgelegte Einstellung von Militäranwärtern zu umgehen, und Anrechnung der zwölf militärischen Dienstjahre auf das Besoldungsdiensalter. Neben den Offizieren stellen die mit der hochwichtigen Kleinarbeit der militärischen Ausbildung betrauten Unteroffiziere das Rückgrat der Armee dar. Ein Mangel an Unteroffizieren müßte eine Verminderung der Kriegsfähigkeit unseres Heeres nach sich ziehen.

Da der Unteroffizierdienst eine Durchgangsstation ist, so ist die notwendige Zahl von Unteroffizieren nur zu gewinnen, wenn die Kapitulanten eine Beamtenstellung mit Pensionsberechtigung in sichere Aussicht gestellt werden kann. Bei der stark vermehrten Zahl der Unteroffiziere und damit der späteren Militäranwärter ist die Versorgungsfrage eine brennende geworden; den Kottbusser Verhandlungen wird daher diesmal auch mit ganz besonderem Interesse entgegengeesehen.

Unter Brüdern. In der „Nordfriesschen Rundschau“ wird folgende ergötzliche Geschichte aus Niebüll erzählt: „Beendet da einem Bauern ein Schaf. Kurzerhand verscharrt er den Kadaver. Aber sein Nachbar zeigt ihm dedwegen bei der Kadaver-Bernichtungsanstalt an und bekommt dafür die aus-gelobten 30 Mark. Die Polizeibehörde aber nimmt den andern in Strafe: 5 Mark. Der „Verbrecher“ läuft darauf wuschau-bend zu dem Nachbarn. Dieser ist schon auf das Gewitter vorbereitet. Er zieht die Börse mit den Worten: „Von den 30 Silberlingen bekommst du im voraus 5 Mark für die Polizeistrafe, die restlichen 25 Mark teilen wir brüderlich.“ Da war der Bauer denn schnell beruhigt, und beim Abschied gab er seinem guten Nachbarn die Versicherung: „Wenn mir wieder ein Tier verendet, melde ich es bloß bei Dir an!“

Wie wächst das deutsche Volk in einer Stunde? Nur wenigen wird es bekannt sein, daß in Deutschland, nach dem Stand des Jahres 1910, in jeder Stunde durchschnittlich 225 Geburten und 125 Todesfälle erfolgen, daß also das deutsche Volk in jeder Stunde einen Geburtenüberschuss von 100 aufzuweisen hatte. Wie diese „Bevölkerungsbewegung“ in einer Stunde vor sich geht, das spielt sich auf der diesjährigen Stuttgarter Ausstellung für Gesundheitspflege auf einer eigenartigen Niesentafel wirklich in einer Stunde ab: In Deutschland erfolgt alle 16 Sekunden eine Geburt, alle 28 Stunden ein Todesfall, angezeigt durch aufleuchtende rote und schwarze Scheiben. Genau nach dem Sekundenzeiger erscheinen die 116 männlichen und die 109 weiblichen Geburten, feshmal in der Stunde eine Totgeburt, zweimal in der Stunde Zwillingengeburt. Wesentlich langsamer als das Leben arbeitet der Tod, aber immer noch viel zu schnell für unseren Kulturstand; alle 1 1/2 Minuten stirbt bei uns ein Säugling (20 Knaben, 15 Mädchen in einer Stunde). Auch an was die Deutschen sterben, führt im Einzelnen die Tafel vor: Alle 4 1/2 Minuten ein Todesfall an Tuberkulose, alle 10 Minuten ein Todesfall durch bösartige Geschwülste; dreimal in jeder Stunde verläßt ein Unfall tödlich, zweimal passiert ein Selbstmord. Durch Unfall und Selbstmord sterben in Deutschland mehr Menschen, als durch Diphtherie, Scharlach, Masern und Typhus zusammen genommen. Am Ende der Stunde sehen wir das Resultat: Das deutsche Volk ist um 100 Leben reicher geworden. Wartend stehen große Menschenmassen vor diesem originellen Kunstwerk, das in vielseitiger Buchführung die Einnahmen und Ausgaben unseres Volkskörpers zur ein-dringlichen und unvergeßlichen Anschauung bringt.

Deutsche Frauen in deutscher Tracht. In der Wiener Werkbund-Ausstellung tagte der Verband für neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Es wurde der Massenverbreitung von Schnitten für billige und gesundheitsmäßige Kleidung unter Anlehnung an alte Volkstrachten das Wort geredet. Eine Kommission wird die Hebung der deutschen Textilindustrie anzustreben suchen und deshalb zunächst künstlerische und bodenständige Stoffe sammeln und den Vereinen zum Gebrauch empfehlen.

Alkohol und Militär. Der Kommandierende General des 15. Armeekorps in Straßburg von Deimling sprach sich gegen die Veranstaltung von Bierfesten zur Belohnung der Mannschaften nach gelungenen Befestigungen oder aus ähnlichen Anlässen aus und forderte die Verwendung ver-fügbarer Mittel zu gemeinsamen Ausflügen bei Kaffee und Milch zur Hohlkönigsburg oder zu den Schlachtfeldern, wo Offiziere gemeinverständliche Vorträge halten könnten. Wer dabei durchaus Bier trinken wolle, könnte sich aus eigener Tasche welches kaufen. Es müßte der falsche Glauben beseitigt werden, daß man nur bei Bier oder Wein fröhlich sein kann.

Leipzig, die drittgrößte Stadt Deutschlands. Die Eingemeindung der Vorstädte Rodau und Schönefeld nach Leipzig ist laut „Post. Ztg.“ mit Bestimmtheit für den 1. Januar 1913 zu erwarten. Leipzig, das jetzt 623.000 Einwohner hat, würde am 1. Januar 1913 gegen 654.000 Einwohner zählen und damit die drittgrößte Stadt Deutschlands werden und sogar München, das bei der letzten Volks-zählung 596.367 Einwohner hatte, hinter sich zu lassen.

Aus aller Welt. Berlin, 25. Juni. Eine Auslands-Stipendienstiftung für junge Berliner Kaufleute im Betrage von 500.000 Mark errichtete der jüngst in Berlin verstorbene Kaufmann Hermann Jakob. — Detmold, 25. Juni. Der Sanitätsrat Dr. Schenkel, der langjährige Leiter des Detmolder Landeskrankenhauses, und der Kreisphysikus Dr. Volkhausen sind durch Regierungsbeschluß vorläufig von ihren Ämtern suspendiert worden. Diese Maß-regelung hängt mit den Bodenverletzungen in Detmold zusammen, und es gilt als erwiesen, daß die beiden Aerzte nicht sofort für die nötigen Absperrungen gesorgt haben.

London, 25. Juni. Beim Londoner Rosentag, den Königin Alexandra nach deutscher Sitte zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet hatte, kam es vor, daß Minister, die von den jungen Verkäuferinnen überfallen wurden, erklären mußten, sie hätten keinen Pfennig Geld bei sich. Den Herren wurde das nicht geglaubt, und da sie auch nicht erkannt wurden, waren es gerade keine Schmeichelworte, die ihnen nachgerufen wurden. — Bat u, 25. Juni. Der Streik der Naphthaarbeiter hat zu einer Reihe von Zwischenfällen ge-führt. Die Ausländischen setzten einen Naphthaturm in Brand und es kam wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen, bei denen auf beiden Seiten vom Revolver Gebrauch gemacht wurde. — Moskau, 25. Juni. Unter rätselhaften Umständen verschwand die Schwester des Millionärs Beloussow, die in der Gesellschaft eine hervorragende Rolle spielte. Die Dame hinterließ einen Brief, in dem sie erklärte, sie wolle durch Selbstmord aus dem Leben scheiden, da sie viele Enttäuschungen erlebt habe. Beloussow hat ganz Moskau absuchen lassen, aber nirgends wurde eine Spur von der Vermissten gefunden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sie verreckt sei. Vielmehr vermutet man, daß die Dame einem sklan angelegten Verbrechen zum Opfer gefallen ist. — In Konstantinopel gedenkt man eine große Spielbank zu errichten. Die Bank erfreut sich der Gönnerschaft der Hoffreise. Ein großer Teil der sehr eleganten Einrichtung soll bereits bei deutschen Firmen bestellt worden sein.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

Sommerwäule!

Ah, es bleibt ein Wunsch, ein frommer, — in der wechsel-reichen Zeit, — daß ein tadelloser Sommer — walte in Be-friedigung! — Wie das Barometer will — ist's heut stürmisch,



morgen still, — hat man heute kühl empfunden, — gibt es morgen schwüle Stunden! — Doch die schwüle Atmosphäre — ist den meisten unangenehm — und sie seufzen: Ach es wäre — etwas Kühle angenehmer! — Herrlich ist ein heiterer Tag — frei von Sturm und Ungewitter, — doch die Schwüle macht unfraglich — das Befinden unbehaglich! — Nicht allein die Wetterfrage — wirkt auf Stimmung und Gefühl, — auch die allgemeine Lage — ist zu Zeiten etwas schwül. — Hat ein Menschenkind geliebt, — von der Leidenschaft verwirrt — nicht den rechten Weg gefunden — ach, dann kommen schwüle Stunden! — Daß die Schwüle im Gemüte — führt zu trasser Seelenpein, — zeigte uns die kranke Blüte — vom verirrten Lächeln. — Schwüle Dinge sah die Welt — im Prozeß zu Elberfeld. — Niemand, trotz des Falls, des schweren, — mag des Mitleids sich erwehren! — Nimmer kann der Mensch gefunden, — wenn ihn Leidenschaft durchglüht, — heiße Tage, schwüle Stunden — lasten schwer auf dem Gemüt. — Aber weiter wagt die Zeit, — Haß und Liebe, Kampf und Streit — machen weiter Weltgeschichte — und den Friedensraum zu nichte! — Nun ist von der Welt geschieden — die des Friedens Anwalt war, — Bertha Suttner ruht in Frieden — still für jetzt und immerdar. — Großes wollte sie, — jedoch — auf der Welt gährt immer noch, — und der Krieg bringt schwüle Stunden, — und schlägt hier und dort noch Wunden! — In Albanien die Rebellen — grade wie in Mexiko — statt den Krieg nun einzustellen — schießen weiter kampfesfro, — Ach wie ist die Luft dort schwül — aber jene läßt das kühl — und sie geben viel zu raten, — selbst dem klügsten Diplomaten! — Süße Eintracht, holder Frieden, — ach, wie seid ihr dort so fern — und kein Glückstern lacht hienieden — nach Albanien neuem Herrn. — Sommerchwüle weit und breit — bringt viel Unbehaglichkeit — glücklich der, der weit und weiter — sich davon entfernt! —

Ernst Heiter.

### Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 27. Juni: Vielfach heiter und vorwiegend trocken, tagsüber etwas wärmer als heute.

### Letzte Nachrichten.

Berlin, 26. Juni. Der Präsident des Abgeordneten-Hauses, Graf von Schwerin-Pölow, ist soweit niederhergefallen, daß er bereits das Bett verlassen kann. Der greise

Patient wird sich am Montag oder Dienstag zu längerem Aufenthalt nach Wismar in Pommern begeben.

Miel, 26. Juni. Der Kaiser gab gestern Abend auf der Sehenzollern eine Abendtafel zu Ehren der Offiziere des englischen Geschwaders. Wegen der Trauer für den Herzog von Meiningen spielte die Kapelle nicht. Der Fürst von Monaco ist auf seiner Dampfschiff hier eingetroffen.

Wien, 26. Juni. Nach den neuesten Meldungen aus Süditalien steht die Sache des Fürsten dort überall sehr schlecht. 300 Gendarmen, die auf dem Wege nach Albanien begriffen waren, sind spurlos verschwunden. Der hiesige albanische Gesandte Lureya äußerte sich: Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, die Lage meines Vaterlandes ist verzweifelt. Ein Komitee erläßt einen Aufruf, indem Oesterreicher und Deutsche aufgefordert werden, als Freiwillige nach Albanien anzugehen, um den Fürsten zu unterstützen.

London, 26. Juni. Wie der Wiener Korrespondent der „Daily Mail“ aus bester Quelle erfahren haben will, beschäftigen sich die Großmächte augenblicklich mit der Beratung eines Vorschlages, der dahin geht, die in Nordalbanien befindlichen fremden Truppen zu einer Armee zusammen zu ziehen und zur Unterdrückung des Aufstandes zu verwenden. (Die Verantwortung für die Nachricht muß man dem Blatt selbst überlassen.)

Paris, 26. Juni. Der „Temps“ meldet aus Durazzo: Die Aufständischen stehen bereits vor Balona und werfen die Regierungstruppen zurück. Die Einnahme von Balona ist endlich zu erwarten. Turchan Pascha kündigte an, das Präsidium niederzulegen. Die Königin von Rumänien bat die Fürstin, ihre beiden Kinder nach Bukarest zu bringen. Wie es heißt, hat der Fürst Prenk Bibdodas aufgefodert, neue Truppen zu sammeln und einen eigenhändigen Brief an diesen geschrieben. Auf den Gebäuden der Orte, die von den Rebellen eingenommen wurden, wehen türkische Flaggen.

Szianau, 26. Juni. Die chinesische Regierung und der deutsche Konsul haben gestern ein langfristiges Abkommen über die Eisenbahnen in Schantung unterzeichnet. Die deutsche Sprache wird die allgemeine Verkehrssprache für die Bahn sein.

Gotha, 26. Juni. Im hiesigen Krematorium fand gestern nachmittag die Beisetzung Bertha v. Suttners statt. Am Fußende des Sarges lag ein großer Vorbeerkrantz mit der Aufschrift: „Unser geliebter großer Führer“. Die deutsche und die österreichische Friedensgesellschaft hatte Vertreter entsandt. Die Urne mit der Asche wird auf dem Friedhofe an bevorzugter Stelle ihren Platz finden.

Leipzig, 26. Juni. Der Kaiser wird die Buchgewerbeausstellung am 4. oder 5. Juli besuchen. Die endgültigen Dispositionen werden in diesen Tagen getroffen.

Leipzig, 26. Juni. In Breitenburg ereignete sich ein schweres Baumunglück. Bei einem Neubau stürzte ein Gerüst zusammen, auf dem sich 16 Arbeiter befanden und begrub sie unter den Trümmern. Alle Arbeiter wurden schwer verletzt. Mehrere befinden sich in Lebensgefahr.

Düsseldorf, 26. Juni. Zu der Landesverratsaffäre wird noch gemeldet: Die drei Verhafteten sind Vorarbeiter, die in der Geschützfabrikation der rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik beschäftigt waren. Sie haben, wie hier verlautet, Teile von Explosivgeschossen nach Frankreich verkauft. Das Verfahren wird von der Berliner Kriminalpolizei geführt. Es scheint demnach, daß auch ein Zusammenhang zwischen den Verhaftungen in Berlin und Düsseldorf besteht.

Paris, 26. Juni. Mehrere Deutsche und Schweizer sind hier unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Bei einem von ihnen fand man Patronen des Lebelgewehres neuesten Modells, über deren Herkunft er keine Mitteilung machen konnte. Nach den Blättermeldungen schwankt die Zahl der Verhafteten zwischen 5 und 12. 5 Verdächtige wurden in Haft behalten, unter ihnen ein gewisser Harder, Uhrmacher in Nancy, und Peter Acht, Photograph, beide deutscher Nationalität.

Paris, 26. Juni. Die „Académie Premier“ hat bei der Preisverteilung dem Schriftsteller Walz, gen. Hanfi, für dessen Buch „Geschichte von Elsaß-Lothringen“ einen Preis von 1000 Francs zuerkannt. Hanfi war kürzlich in Deutschland in einen Landesverratsprozeß verwickelt, der großes Aufsehen erregte.

Mailand, 26. Juni. Dem „Secolo“ zufolge ist der Torpedobootführer „Minerva“ von Livorno nach Spezia abgefahren, um sich mit den Torpedobooten „33“ und „37“ nach Durazzo zu begeben und sich unter dem Befehl des Geschwaderkommandanten, Admirals Trifari, zu stellen.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graß.

Müllers

Palmitin

Seifenpulver

# Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke: Oetker's Hellkopf)

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch- und Mehlspeisen, Kakao, Schlagjähne, Tee u. s. w. Ein Päckchen zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ersetzt 2—3 Stangen guter Vanille.

Ueberall zu haben!

Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke, da oft minderwertige Fabrikate angeboten werden.

## Die Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung

werden auf nächsten Sonntag, den 28. Juni, vormittags 11 Uhr zu einer Sitzung in der Kleinkinderschule eingeladen.

1. Antrag auf Anschaffung einer Orgel für das Gemeindehaus.
2. Nähere Entschädigung für den Hauswart im Gemeindehaus.
3. Wahl eines Vertreters aus Dillenburg.

Dillenburg, den 26. Juni 1914. Fremdt, 1. Btr.

## Sämtliche garnierte u. ungarnierte Damen-, Mädchen- u. Kinderhüte

werden von heute ab, ohne Rücksicht auf den seitherigen Preis, zu aussergewöhnlich

tief herabgesetzten Preisen

verkauft.

111

Man beachte die Schaufenster!

## Modehaus C. Laparose.

## Würgendorf (Wasserscheide).

Hôtel zum Bahnhof.

Sonntag Nachmittag von 3 Uhr ab

## großes Gartenfest mit Tanzbelustigung

unter gütiger Mitwirkung des Männer-Gesang-Vereins „Eintracht“, Holzhausen.

Musik wird ausgeführt von einer bayerischen Oberländer Kapelle in Nationaltracht.

Eintritt 30 Pfg.

Klein Bieraufschlag.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Das Fest findet bei jeder Witterung statt. Zum gütigen Besuch ladet ergebenst ein

H. Naaf.

## Gühneraugen

belehrt sich „Olla“ 50 A. Allein echt: Amts-Apothek.

Auf vorherige Bestellung liefert lebendige

## Forellen.

A. G. Gutbrod.

Neu eingetroffen! (2192) Große Auswahl!

## Leiterwagen und

Schubkarren:

für Kinder, zu sehr billigen Preisen bei

Chr. Ecker.

## Von der Reise zurück.

Dr. Frick.

## Preussische Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse:ziehung 10. und 11. Juli. Lose.

am 10. u. 11. 5 Porto 15 Pfg.

Siegen. R. Stauf, 2003 Kgl. Post-Einnehmer. Bestellg. nimmt auch Herr A. Meyer, Saiger, entgegen.

## Spurlos verschwunden

sind alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Blüthen, Mitesser usw. d. tägl. Gebr. d. echten Steifenpferd-

Teerschwefel-Seife v. Bergmann & Co., Aladebent St. 50 Pfg. bei: Zul. Welker, G. Jüngst. 1088

## Wurf Ferkel,

schöne 10 Stück, zu verkaufen.

2196 Hof Feldbach.

Eine wenig gebrauchte gut erhaltene

## Breitrechmaschine

ohne Reinigung steht zu verkaufen bei

Heinrich Arhelger, Weidenbach.

Zuverlässiger

## Fuhrknecht

zu einem Einspänner gesucht.

2193 E. Rompf.

In meinem neu erbauten Hause Altschulstraße ist noch die 1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badezimmer mit Einrichtung, Küche, Speisekammer, 2 Manjardem, etwas Garten und sonstigem Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten.

W. Schönfelder, 2176 Friedrichstraße 35.

Die Versteigerung der Fundamente in Stampfbeton zu dem Empfangsgebäude mit angebautem Güterschuppen, sowie zu dem Nebengebäude auf Bahnhof Allendorf der Neubaurstraße Stockhausen-Wellstein, einschließlich Lieferung d. Kleinschlags u. Sandes soll vergeben werden. Die Arbeiten umfassen 114 cbm Fundamentausbau, 424 cbm Betonmauerwerk und 446 kg Eisenarbeit. (Veranforderungen.)

Bedingungenunterlagen können, soweit d. Borat reicht, von der unterzeichneten Bauabteilung, wofür auch die Unterlagen während d. Dienststund. eingesehen werden können, gegen porto- und Bestellgeldfreie Einsendung von 1.— M. bezogen werden. (2194) Verdingungsform.: Donnerstag, den 9. Juli 1914, vorm. 10 Uhr.

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Braunsfeld, 24. 6. 1914.

Kgl. Eisenbahn-Bauabtlg.

## Für Liebhaber!

Ein Wurf edler

deutsch-Schäferhunde

Abstammung wie der kürzlich für 6500.— Mark nach Amerika verkaufte Apollo v. Gühnenstein, 6 Wochen alt, äußerst kräftig entw., mit 1 Stammbaum u. Eintragung preiswert abzugeben bei

Rudolf Weiß, Saiger.

S. V. Mitglied.

## Mein Haus

mit Hintergebänden

geeignet für größeren Geschäftsbetrieb, ist zu verkaufen.

Haiger. W. Klunk.

Gesucht wird zum baldigen Eintritt ein

## Mädchen

das in Küche und Haushalt erfahren ist.

Näheres i. d. Geschäftsstelle.

Eine schöne (2196)

## 4-Zimmerwohnung

nebst Zubehör ist auf den 1. Oktober anderweitig zu verm.

Näheres Geschäftsstelle.

## Wilscheine,

neuestes Muster, vorrätig in der

Buchdruckerei E. Weidenbach, Dillenburg.

## Ratten Mäuse ver-

zögert radikal

„Es schmeckt prächtig“ Pat. 50 u. 100 A, Hausieren unschädlich.

Allein echt: Amts-Apothek.

## Leistungsfähige

Düngerfabrik

sucht für größere u. kleinere Bezirke Deutschlands noch

geeignete Herren

zum Verkauf erhalt. Düngemittel gegen hohe Provision anzustellen. Interessenten, Adressen, aber nur von Herren, die zur Landwirtschaft schon Stellung haben, erbeten unt.

L. M. 4570 durch Rudolf Mosse, Leipzig. (2189)

## Tüchtige Arbeiter

sofort für dauernde Beschäftigung bei guter Bezahlung gesucht von

„Hansa“ Cement- u. Filterwerke, Haiger.

## Mädchen

für Hausarbeit gesucht.

Frau Bogerts, Saiger.

## Kirchliche Nachricht.

Sonntag, den 28. Juni 1914.

(3. u. Trinitatis.)

Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.

Missionsfest.

Borm. 9½ Uhr: Predigt.

Derr Pfarrer Weid von Wiesbaden.

Kollekte für die Mission.

Borm. 10½ Uhr: Kindergottesd.

Nachm. 6 Uhr: Derr Missionar Diehl von Neu-Guinea.

Borm. 11 Uhr: Sitzung des Kirchenvorstandes und der Vertretung in der Kleinkinderschule.

Nachmittags 2 Uhr: Derr Pfarrer Schölm.

Nachm. 4 Uhr: Nachversam.

Die Dankopferbüchlein für die Rhein-Mission werden zu rüberbeten.

Tausen und Trauungen:

Derr Pfarrer Conrad.

Nachm. 2 Uhr: Bibelfest im h. h. d. Volksschule, Zimmer 3.

Abends 8½ Uhr im Vereinsb.

Mittwoch Abends 8½ Uhr: Junglingsverein.

Evangelische Kirchengemeinde.

An Sonn- u. Feiertagen:

Frühmesse: Borm. 7½ Uhr.

Dochamt: 9½.

Andacht: (Christenl.) 2.

An Werktagen:

Pla. Messe 7½ Uhr. Jeden

Samstag abds. 8 Uhr: Salve.

Beichtgelegenheit:

Am Samstag, nachm. von 5- und nach 8 Uhr.

Am Sonntag, morgens von 6½-7½ Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde.

(Methodisten-Gemeinde.)

Borm. 9½ Uhr: Predigt.

Prediger Schmed-Neubüthen-10½ Uhr: Sonntag-Schule.

Nachm. 2½ Uhr: Predigt.

Prediger Rößiger.

Mittwoch Abends 8½ Uhr:

Bibel- und Gebetsstunde.

Saiger.

Borm. 10½ Uhr: Gottesdienst.

Derr Pfarrer Conradi.

Christenlehre für die weibl. Jugend der 1., 2. u. 3. Klasse.

11½ Uhr: Taubstummen-Gottesdienst. Dr. Detan Ernst.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Dr. Kand. Lauth.

8½ Uhr: Versam. im Vereinshaus. Dr. Btl. Oberschmidt.

Burg:

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 1½ Uhr: Derr Pf. Conradi.

Sirchberg: 2 Uhr: Derr Kand. Saiger.



# Blätter

für

## Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei G. Weidenbach in Dillenburg.

№ 26.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1914.

### Der rote Merkur.

Kriminalroman von R. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gegen elf Uhr klingelte es. Frau Malten streute gerade Futter für die Vögel. Eine elegante junge Dame stand an der Tür des Gartengitters.

„Sie wollen wohl zu Doktor Malten?“ fragte auf sie zutretend die alte Frau und öffnete die Tür.

Die junge Dame war sehr rot im Gesicht, als sie eifrig entgegnete: „Nein, nicht zum Herrn Doktor will ich, sondern zu Frau Malten. Ich glaube, ich bin schon bei ihr.“

„Ich bin Frau Malten.“

„Wollen Sie mich einen Augenblick eintreten lassen?“

„Gewiß, liebes Fräulein. Womit kann ich dienen?“

Frau Malten führte die Besucherin in eine gut bürgerliche Stube. Die gediegenen Möbel wiesen sämtlich den besten Stil auf. Beim Fenster zwitscherte ein Kanarienvogel zwischen Pflanzen, wie sie jeder, der will, im Zimmer ziehen kann, und ein Schrank, auf dem eine alte Säulenuhr stand, war mit einer mühsam gehäkelten, schneeweißen Decke belegt. Von Überflüssigkeiten war nirgends eine Spur, dafür aber war alles sehr behaglich.

Die junge Dame machte sich keine Gedanken weiter darüber, aber sie fühlte es sofort, als sie in die angenehm durchwärmte Stube trat und gleich darauf Frau Malten gegenüber saß.

„Also, womit kann ich dienen?“ fragte diese. „Und wer sind Sie, liebes Fräulein?“

Wieder vertiefte sich die Röte in dem frischen und vom Wind gefärbten Gesichte der jungen Dame, aber weltgewandt sagte sie: „Frau Malten, nehmen Sie an, daß ich zu einem Wohltätigkeitsverein gehöre.“

„Gut.“

„Deshalb tut mein Name nichts zur Sache.“

„Der bloße Name tut niemals etwas zur Sache.“

„Dieser Meinung sind Sie? Und — wenn es nun zum Beispiel ein berühmter Name wäre?“

„Nur der darf stolz auf solch einen Namen sein, der ihn berühmt gemacht hat. Aber darüber zu reden sind Sie wohl nicht hierher gekommen?“

„Nein,“ sagte die junge Dame. Dann fuhr sie lebhaft fort: „Mein Verein möchte eine Summe in Hände legen, die es an wirklich würdige Arme zu verteilen verstehen.“

„Welche Arme hält Ihr Verein einer Berücksichtigung für wirklich würdig? Meiner Meinung nach sollte, soweit dies eben möglich ist, von jedem Armen Kälte und Hunger ferngehalten werden.“

„Wir werden uns Ihrer Meinung gern unterwerfen. Wir wollten Sie bitten, dieses Geld in erster Linie unter solche Frauen zu verteilen, die viel arbeiten müssen, sich nichts gönnen und vor allem sich nicht schonen können.“

Dabei legte sie ein rotes Beuteltchen, durch dessen Maschen Gold bligte, vor Frau Malten hin.

Diese neigte sich freundlich dem jungen Mädchen entgegen. „Wie komme ich zu diesem Vertrauen?“ fragte sie.

Es war etwas wie Begeisterung in den klaren Augen, die sich auf Frau Malten richteten, während die jungen Lippen sagten: „Sie sind doch Doktor Malten's Mutter!“

In die Augen der alten Frau schossen Tränen, und unwill-

kürlich falteten sich ihre Hände. „Ja,“ sagte sie bewegt, „ich bin seine Mutter, und das ist mein Glück und mein Stolz, denn mein Uli ist ein guter, ein sehr guter Mensch. Ich wollte, es wüßten es alle und namentlich aber eine, wie gut er ist, trotz der Mühe, die er zuweilen zur Schau trägt.“

„Eine? Was wollen Sie damit sagen? Liebt Ihr Sohn — unglücklich?“

Weit vorgebeugt saß die Besucherin da und schaute der alten Frau aufmerksam in die Augen, und als diese nicht sogleich antwortete, setzte sie rasch hinzu: „Sie müssen nämlich wissen, ich bin Braut, da interessieren mich solche Sachen sehr.“

Da antwortete die alte Frau. Sie tat es, indem sie sich erhob und damit zu verstehen gab, daß die Unterredung zu Ende sei. „Mein liebes Fräulein,“ sagte sie, „solche Geschichten erzählt man, selbst wenn man sie genau wüßte, nicht jedermann. Entschuldigen Sie mich jetzt — ich habe zu tun. Übrigens danke ich noch einmal für das Vertrauen, das Ihr Verein in mich setzt. Wohin soll ich die Mitteilung über die Verwendung des Geldes schicken?“

„Oh, wir wollen gar nichts davon wissen. Und, Frau Malten, ich war taktlos — verzeihen Sie mir.“

„Sie sind jung und lebhaft. Da braucht es keiner Verzeihung,“ entgegnete die alte Frau freundlicher und geleitete das junge Mädchen hinaus.

Oben stand Doktor Malten am Fenster und schaute nachdenklich in die Weite. So pflegte er immer zu tun, wenn eine Idee ihn ausschließlich beschäftigte.

Da hörte er unten die Tür gehen. Eine junge Dame lief durch den Vorgarten. Natürlich wußte Malten nach dem ersten Blick, wer da so eilig davon lief. Er dachte zuerst, daß in der Villa Romana jemand seiner bedürfe, aber da hätte wohl ein Diener ihn geholt — und nicht Simonetta. Was hatte sie nur gewollt?

Doktor Malten lief eilig zur Tür. Dort aber machte er plötzlich halt und sagte laut: „Mir scheint, ich bin ein Esel!“ Dann tat er aber doch die Tür auf und ging langsam hinunter.

Auf dem Treppenabsatz kam ihm schon seine Mutter entgegen. „Denk dir,“ rief sie ihm zu, „soeben hat mir eine junge Dame, die sich nicht nennen wollte, im Namen ihres Vereins eine Menge Geld gebracht zur Unterstützung von Frauen, die viel arbeiten müssen und sich nichts gönnen und sich nicht schonen können.“

„Nun,“ sagte Malten, der auf dem Treppenabsatz stehen blieb, „das ist ja sehr löblich von dem Verein.“

„Weißt du was, Uli?“

„Was denn?“

„Ich glaube, es steckt gar kein Verein dahinter.“

„Nicht?“

„Die junge Dame hat sich einmal ver-

schnappt. Ich glaube, sie allein gibt das Geld her.“

„Um so schöner.“

„Jedenfalls kennst du sie. Sie ist reizend.“

„Ich kenne mindestens ein paar Duzend reizender junger Damen.“

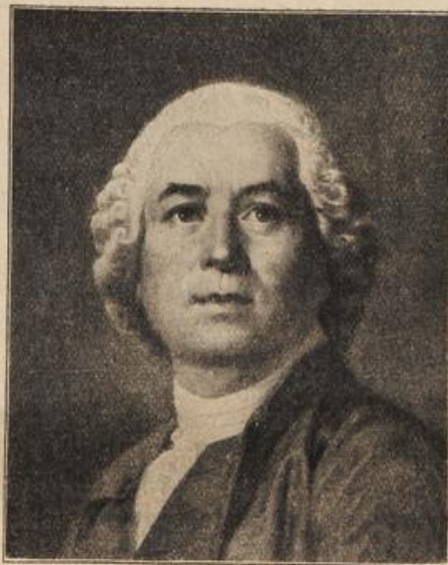
„Prachtvolle Augen hat sie — braune.“

„Ich werde künftig auf solche besonders achten.“

„Ja — und Braut ist sie.“

„Ich kenne auch eine Menge Bräute.“

„Also kannst du dir wirklich nicht denken, wer es war?“



Christoph Willibald v. Gluck. (S. 104)

Nach einem Gemälde von J. Duplessis lithographiert von P. Rohrbach.



"Um — hm."

"Sie schwärmt für dich."

"Da wirst du dich aber irren, Mutter."

"Ganz gewiß schwärmt sie für dich — natürlich, wie eine Braut halt noch für einen anderen Mann schwärmen darf. Ein liebes, herziges, reizendes Mädchen ist's!"

"Also kann ich wieder hinaufgehen?"

"Warum bist du denn heruntergekommen?"

"Ich — na, ich hab' halt reden hören und meinte, ich werde geholt. Essen wir bald?"

"Ich werde gleich in die Küche schauen."

"Und der Reis soll recht körnig sein."

Frau Malten ging in die Küche, ihr Sohn stieg wieder die Treppe hinauf.

Als er die Tür seines Zimmers hinter sich geschlossen hatte, blieb er stehen. Lange gab er sich stillen, frohen Gedanken hin, dann sagte er laut, aber ganz langsam: "Die viel arbeiten müssen und sich nichts gönnen und sich nicht schonen können —"

Dann ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder und griff nach seiner langen Studentenpfeife, die er vorher weggestellt hat. Er sog am Rohr, und siehe, sie war noch nicht erloschen.

Mit Absicht qualmte er darauf los. Das Rauchen sollte ihn, wie so oft schon, wieder ins Gleichgewicht bringen. Aber seine Seele pendelte ja schon nicht mehr zwischen unerfüllbarem Wünschen und sinnlosem Sehnen hin und her. Er war schon wieder ganz ruhig. "Nun," sagte er laut vor sich hin, "dem Eck gönne ich sie. Denn der ist ein lieber Kerl!"

13.

Anna Lindner war die Hausgenossin des alten Detektivs Müller geworden. Als sie am zweiten Abend heimkam, begleitete



Frau v. Bauditz,

der erste weibliche Kapitän auf einem transatlantischen Dampfer. (S. 104)

geessen war, forderte Müller das Mädchen auf, noch ein Weilchen sitzen zu bleiben, denn er müsse ihr noch allerlei Fragen vorlegen.

Er zündete sich eine Zigarre an und sagte dann: "So, liebes Kind, jetzt wollen wir einmal über die Heimlichkeiten Ihrer Tante reden. Sie sagten mir auch leghin, daß Frau Schubert sich vor Alterssorgen gefürchtet hat?"

"Ja, das hat sie. Dann hat sie zu verkaufen angefangen. Einmal hat sie einen Trödler kommen lassen, der hat alle ihre Möbel einschätzen müssen. Sie war ganz entsetzt darüber, wie



Maschine zur Vernichtung von Wertpapieren. (S. 104)

Nach einer Photographie der Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H. in Berlin.

hat. Es waren auch eine Menge Briefe darin. Einen davon hat sie ihm hingehalten. Er ist schon ganz vergilbt gewesen. Der Herr schaut die Marke an, die darauf klebt, und sagt: "Ja, die kann ich brauchen. Sie haben mir aber von vielen Briefen geschrieben. Ich möchte sie alle sehen." Da hat die Tante die Tasche auf den Tisch ausgeleert, aber so, daß der Herr nicht zu den Briefen hat kommen können, unter denen auch andere Papiere waren. Erst hat sie diese herausgesucht und hat ihm dann die Briefe hingeshoben. Die Papiere — es war auch eine Zeitung darunter — hat sie auf ihrer Tischseite liegen lassen. Der Herr hat Brief für Brief genommen und hat die Marken angeschaut. Es waren auch ein paar ausländische dabei. Er hat sich Notizen gemacht und hat dann erklärt, er nimmt alle Marken. Und auf einmal ist er ganz aufgeregt aufgestanden und hat auf die Zeitung gedeutet. "Ein roter Merkur — ein roter Merkur!" hat er gerufen, hat sich dann aber wieder hingesezt. "Ich nehme also alle Briefmarken, aber die Zeitungsmarke dort muß ich auch bekommen," hat er dann ganz ruhig gesagt. Der Tante war es recht. Sie hat den Umschlag, auf dem die Marke war, von der Zeitung genommen und hat ihn dem Herrn hingereicht. — Aber was haben Sie denn, Herr Müller?"

Der alte Detektiv war plötzlich aufgesprungen, starrte Anna sichtlich aufgeregt an und tat dann dasselbe, was damals der Markenjäger getan hatte. Auch er rief: "Ein roter Merkur — ein roter Merkur!" Aber sogleich war er wieder ruhig, setzte sich, rauchte wieder und sagte: "Weiter, liebes Kind, weiter!"

Da erzählte sie weiter: "Der Herr hat die Zeitungsmarke aufmerksam betrachtet und dann vor sich hin gelegt. Und die Tante hat mich geheißt, die Briefe aus den Umschlägen zu nehmen und wieder in die Tasche zu tun. Unwillkürlich zählte ich sie und kam über die Zahl dreißig hinaus. Das weiß ich noch. Dann wurde ich fortgeschickt. Erst eine Viertelstunde später ist der Herr fortgegangen. So gegen vier Uhr hat mich dann die Tante zum Kaffee gerufen. Die Tasche lag leer auf einem Stuhl. Die Briefe und die Papiere hat sie also anderswo aufgehoben. Wieviel sie für die Marken gelöst hat, weiß ich nicht, darüber hat die Tante niemals mit mir gesprochen. Aber wenig muß es nicht gewesen sein, denn sie war sehr befriedigt über den Handel, und die Zeitung hat sie mir gezeigt. Der Herr v. Eck, der Gutbesitzer, bei dem sie zuerst gedient hat, der hat ihr, wie sie aus seinem Dienst getreten ist, nebst allerlei anderen Andenken auch diese Zeitung geschenkt. Sie war damals schon alt. Es stand keine Vermählungsanzeige darin."

"So — so!" meinte Müller zerknüllt; denn das, was Anna jetzt erzählte, interessierte ihn gar nicht. Aber dann fragte er lebhafte: "Wie heißt denn jener Markenjäger? Wissen Sie das?"

Anna schüttelte den Kopf. "Ich glaube, daß die Tante ihn auf eine Anzeige in der Zeitung kommen ließ," gab sie an.

wenig er dafür bot. Und es seien doch so schöne Möbel! Der Herr v. Eck hat sie ihr in seinem Testament vermacht. Vor sechs Jahren ist er gestorben, da sind sie hergeschickt worden. Die Wohnung, in der die Tante seinerzeit mit ihrem Mann gelebt hat, war zufällig zu haben, und so sind wir da gleich eingezogen. Vorher hatten wir in einem möblierten Zimmer gewohnt. Später einmal hat sie eine eingelegte Schatulle um fünfundsiebzig Kronen verkauft. Das hat sie mir erzählt. Aber auch Schmuckstücke hat sie verkauft, mir aber verheimlicht, was sie dafür bekommen hat. Auch korrespondiert hat sie oft mit jemand, von dem sie nie mit mir geredet hat."

"Wie haben Sie denn das gemerkt?"

"Sie hat mich einmal — heuer im Frühling war's — gefragt: 'Du, kriegt man viel für alte Briefmarken?' Ich hab' einen, der solches Zeug sammelt, herbestellt für morgen, da bist du ja auch zu Hause. Allein mag ich mit einem ganz fremden Menschen nicht sein.' Der nächste Tag war ein Sonntag. Ich hab' also zu Hause bleiben können. Nach dem Essen kommt ein Herr und stellt sich als der Markenjäger vor, dem geschrieben worden ist. Da hat die Tante eine alte Reisetasche aus dem Schrank genommen, in der sie alle ihre Papiere aufgehoben





Astronomischer Anschauungsunterricht in einer spanischen Schule. (S. 104)

„Auf eine Anzeige! Welche Zeitung hielt sich denn Frau Schubert?“

„Das Tagblatt.“

„Und wann war der Mann da?“

„Im Frühjahr. So um Pfingsten herum. Warten Sie einmal, ich kann's Ihnen genau sagen. Am Sonntag nach dem Pfingstfest war's. Aber — Sie sind ja ganz aufgeregt, Herr Müller!“

Der alte Detektiv mußte laut auflachen. Dann sagte er, noch immer schmunzelnd: „Ich bin nicht als Mensch aufgeregt, auch nicht als Detektiv, sondern nur als Philatelist.“

„Was ist das?“

„Ein Markenliebhaber ist's. — Ein roter Merkur! Wissen Sie, was so eine lumpige Zeitungsmarke jetzt wert ist?“

„Ich hab' keine Ahnung.“

„Etwa fünftausend Kronen.“

„Aber Herr Müller!“

„Nicht wahr, die hat der Herr Ihrer Tante gewiß nicht gegeben?“

„Sicher nicht. So viel Geld hat sie damals gewiß nicht bekommen, sonst wäre sie wohl nicht so ruhig gewesen.“

„Na, der Mann wird zu finden sein, und das weitere wird sich dann auch finden.“

Müller entließ Anna, holte sein Markenalbum herbei und war bald in seine Schätze vertieft. Bedauernd brummte er vor sich hin, denn unter seinen österreichischen Zeitungsmarken glänzte der rote Merkur durch Abwesenheit.

(Fortsetzung folgt.)



## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — Der 2. Juli bringt die 200. Wiederkehr des Geburtstags des Komponisten Christoph Willibald v. Gluck, des Reformators der Oper. Geboren auf der Herrschaft Weidenwang in Mittelfranken, kam er frühzeitig nach Böhmen, lernte in Prag Musik und entwickelte sich besonders zu einem tüchtigen Cellospieler. In Italien, wohin ihn ein Gönner zu weiterer Ausbildung gesandt, komponierte er seit 1742 Opern in der üblichen Schablonenmanier der Italiener. 1745 wurde er nach London berufen, wo ihn die Bekanntschaft mit der Musik Rameaus und des großen Dratorienkomponisten Händel zum epochemachenden Neugeschalt der mehr und mehr in Versumpfung geratenen italienischen Oper machte. 1748 nahm er seinen dauernden Wohnsitz in Wien. Dort ist er auch am 15. November 1787 gestorben. Ein ganzes komponierte Gluck 46 Opern, außerdem ein großes Ballett „Don Juan“, ein „De profundis“ für Chor und Orchester, ein Oratorium „Das jüngste Gericht“, 6 Sinfonien und anderes. In einer starken Reaktion zugunsten des poetischen Gehaltes der Dichtungen gegenüber der bisherigen Übersetzung der Oper durch die rein musikalische Entwicklung des Virtuosengefangs liegt das Wesen der Gluckschen Reformen. Von seinen Opern sind wohl die bekanntesten „Orpheus“ und „Armide“, die auch heute noch im Repertoire größerer Bühnen zu finden sind. — Ein Kaufmann in Frankfurt a. M. hat eine Maschine zur Vernichtung von Wertpapieren, „Moloch“ genannt, erfunden, die schneller, gründlicher und ungleich sicherer als Feuer arbeitet. Die Abfälle der von ihr zerwirkten Papiere finden als Verpackungsmaterial in Form von Papierwolle wieder Verwendung. Die Maschine wird bereits von allen größeren Bankinstituten und von vielen Behörden benutzt. — Der erste weibliche Kapitän auf einem transatlantischen Dampfer zu sein, kann sich Frau v. Baanditz, die Gattin eines dänischen Schiffarztes, rühmen. Durch die vielen Reisen, die sie in Begleitung ihres Mannes unternommen, hatte sie Geschmack an nautischen Dingen gefunden und sich darin ungewöhnliche Kenntnisse erworben. Sie trat nun in die Dienste einer großen dänischen Dampfschiffreederei, wo es ihr dank ihrer Tüchtigkeit bald gelang, in leitende Stellung zu kommen. Sie erhielt das Kommando über einen großen Frachtdampfer, der zwischen England, Dänemark und den russischen Häfen verkehrte, und sie erwarb sich dabei die Zuneigung ihrer Gesellschaft in so hohem Maße, daß man ihr nunmehr das Kommando über einen großen transatlantischen Dampfer anvertraut hat.

**Astronomischer Anschauungsunterricht in einer spanischen Schule.** (Mit Bild auf Seite 103.) — Im allgemeinen liegt das Schulwesen Spaniens im argen. Zwei Drittel der Bewohner sind Analphabeten. Doch fehlt es auch nicht an Bestrebungen, den Schulunterricht zu heben und zu erweitern. So wird seit einiger Zeit in Granada Anschauungsunterricht in der Astronomie erteilt. Der Unterricht erfolgt im Garten, wo ein Apparat aufgestellt ist, der die Bewegung der Planeten um die Sonne versinnbildlichen soll. Ein großer Ball in der Mitte stellt die Sonne dar. Um eine gemeinsame Achse und zugleich um die Sonne lassen sich die in weiteren Bällen verkörperten Planeten drehen. Diese Art des Unterrichts erregt bei den Kindern das größte Interesse.

**Die Riktori als Fürbitterin.** — In Madrid war ein Soldat namens Chapado zum Tode verurteilt worden, weil er in der Erregung einen Vorgesetzten bedroht hatte. Volkshundgebungen gegen das Urteil fanden statt, und schließlich wandte man sich sogar an die berühmte Schauspielerin Riktori, die damals in Madrid auftrat, mit dem Ansuchen, Gnade für den Unglücklichen zu erwirken.

Die Königin Marie Christine besuchte am Abend das Theater. Adelaide Riktori bot um eine Audienz, und in der Pause wurde die Künstlerin in der königlichen Loge empfangen. Die meisten Minister waren anwesend.

Als die Riktori eintrat, kniete sie sofort nieder und bat: „Majestät, Gnade für Chapado, lassen Sie sich rühren! Er hat geseht, aber beurteilen Sie den Unglücklichen milde und schenken Sie einem treuen Untertanen das Leben, der bereit ist, stets sein Blut für seine Königin zu verpfänden.“

Die Königin war sehr gerührt und erwiderte: „Ich werde es versuchen, allein der Ministerpräsident behauptet —“

Da fiel die Riktori ein: „Wenn Eure Majestät einer Herzenstregung folgen, wird er gewiß nicht widerstehen können.“

Der Minister trat einen Schritt vor und neigte zustimmend das Haupt. Da drückte die Königin der Künstlerin die Hand, hob sie auf und sagte: „Ja, er soll begnadigt werden, weil Sie so rührend zu bitten verstehen.“ [D. v. B.]

**Die Preiselbeere.** — Die Preiselbeere, auch Kronsbeere genannt, diese hübsche Pflanze mit den immergrünen Blättern und der leuchtend roten Frucht, kommt am häufigsten in gebirgigen Gegenden vor, wo sie oft den Boden auf weite Strecken überzieht.

Wie die Gebirgsbewohner zu diesem Segen gekommen sind, erzählt folgende hübsche Sage. Einst lebte ein armer Eremit die Gottesmutter um Obst für die armen Bewohner eines Gebirgsdorfes an. Die Madonna erhörte sein Flehen, nahm den Kranz ab, den sie auf dem Haupte trug, und streute mit segnender Hand seine Blätter über die Berge aus. Nun wuchsen die Beeren so reichlich, daß zweimal im Jahre, im August und Oktober, die Gegend mit einem roten Schimmer

der reifen Beeren überdeckt war. Darum heißt der Preiselbeerstrauch auch in vielen Gegenden „Liesfrauenstrauch“ oder „Marienpalme“.

Eine Tiroler Sage erzählt: Als Gott die Pflanzen schuf, erbat sich der Teufel vom Herrn die Erlaubnis, auch eine Pflanze zu erschaffen. Diese Bitte wurde ihm gewährt, und nun ging aus seiner Hand die sogenannte „Strangelbeere“ hervor, die zwar eine schöne Hülle hatte, aber unter dieser große Gefahren für die Menschen barg, denn der Böse hatte bei Erschaffung der Pflanze einen furchtbaren Fluch ausgesprochen, nach welchem jeder, der von diesen Beeren aß, in Leib und Seele verfallen war. Der Schöpfer aber hob diesen Fluch auf, indem er auf jede Beere ein Kreuz setzte und sie dadurch unschädlich machte. Die vier Kelchblätter, die die Preiselbeere krönen, gaben wohl den Anlaß zu dieser poetischen Sage. [A. Sch.]

**Ein Bienenstod als Brutapparat.** — Ein amerikanischer Bienenzüchter Henry Deder aus Rom im Staate Ohio, hat durch wiederholte Versuche festgestellt, daß ein Bienenstod genau so sicher und mit weit weniger Umständen und Kosten Hühnereier ausbrütet wie ein vorrichtungsmäßiger Brutofen. Der Mann hatte vor kurzem einen solchen Brutofen gekauft und angewendet. Als er nun darauf an einem seiner Bienenstöcke zu tun hatte, fiel ihm auf, daß die Temperatur darin ebenso warm zu sein schien wie in dem Brutofen. Er ließ sich ein Thermometer holen und fand, daß sich die Sache wirklich so verhielt. Da beschloß er, durch einen praktischen Versuch auszuweisen, daß nicht ein Bienenstod außerdem, daß jährlich rund 100 Pfund Honig einbringt, sich nebenbei noch zum Ausbrüten von Eiern verwenden ließe.

Er richtete also den Oberteil des Stodes für seine neue Bestimmung her, indem er den Boden dazu mit einem baren wollenen Tuche von den Arbeitsstätten der Bienen abschloß, zugleich aber der Wärme im Innern des Stodes den Durchgang gestattete. Die Seitenwände des so gewonnenen Raumes fütterte er ringsum mit einer leichten Federbede aus, ein dünn federelastisch breitete er auch über die zwanzig Eier, die er dem neuen Brutapparat anvertraute. Bis auf zwei wurden die ausgebrütet und lieferten ebenso gesunde kräftige Küchlein wie der Brutofen.

Der Mann hat seitdem fortgesetzt auf diese Weise seinen Hühnerhof mit neuem Material versorgt und hat festgestellt, daß ein Bienenstod ihm dieselben Brüterien tat wie sonst acht Hennen. [C. D.]

**Nut ist rut.** — König Friedrich Wilhelm I., der Vater Friedrichs des Großen, hatte wieder einmal einen schlimmen Gichtanfall; fortwährend mußte der so standhafte Monarch Schmerzensstöße ausstehen. In seinem Bette lag General v. F., ein Pommer echter Geblüts und nie gewohnt, Hochdeutsch zu sprechen. Jetzt stöhnte Friedrich Wilhelm wieder aus tiefster Brust. Dem alten Kriegsmann ward es weh ums Herz.

„Ja, Majestät“, begann er, „ist glob' et of — et mag recht weh dun. Gem von mine olle Hühnerhunde heit of det Reizen, un det arme Vieh heult den janz Tag!“

Zufällig war die Königin an das Schmerzenslager ihres Gatten getreten; sie hatte den sonderbaren Trostspender mit angehört und sagte: „Lieber General — ein sehr wenig zarter Vergleich. Ich meine sogar, ein arger Affront der Majestät!“

„I dacht' et mir doch gleich“, erwiderte kaltsblütig der General, „ist habe wieder mal 'nen Bod geschossen — awer rut (heraus) ist rut!“ [C. L.]

## Scharade. (Dreißig.)

„Das Erste sind wir beide zwar,  
Doch die! ich Herz und Hand Dir dar;  
Vah uns im innigen Verein,  
O Teure, die zwei andern sein!“

So schrieb er ihr; sie schrieb zurück:  
„An Deiner Seite mein Geschick —  
Das Ganze wär's! Ich traig' es nie;  
Nicht fast macht Lieb' und Poesie!“

Auflösung folgt in Nr. 27.

## Buchstaben-Rätsel.

Mit u, wie du, ein Menschenkind,  
Bekommt's mit o vier Wein' geschwind,  
Mit a zeigt's auf der Erde Mund

Verschieden sich bei Mensch wie Hund.  
Und nun mit i an alteraqua'n  
Gebäuden wies du's häufig schaun.

Auflösung folgt in Nr. 27.

Auflösungen von Nr. 25: des Vogoridhs: Brevier, Revier; des botanischen Rätsels: Erdbeere:

STACHELBEERE  
PREISELBEERE  
HEIDELBEERE  
BROMBEERE  
JOHANNISBEERE  
HIMBEERE  
MEHLBEERE  
VOGELBEERE

Alle Rechte vorbehalten.

Verbietet unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.